ERSTER KINDER- UND JUGENDREPORT

ZUR UN-BERICHTERSTATTUNG ÜBER DIE UMSETZUNG DER UN-KINDERRECHTSKONVENTION IN DEUTSCHLAND

EIN ZEUGNIS FÜR DIE KINDERRECHTE IN DEUTSCHLAND 2010

Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe AGJ

ERSTER KINDER- UND JUGENDREPORT

ZUR UN-BERICHTERSTATTUNG ÜBER DIE UMSETZUNG DER UN-KINDERRECHTSKONVENTION IN DEUTSCHLAND

EIN ZEUGNIS FÜR DIE KINDERRECHTE IN DEUTSCHLAND 2010

INHALT

5 Vorwort

7 **01 ENTSTEHUNG**

8 **Ein Zeugnis für die Kinderrechte**
8 3 Bausteine – 1 Bericht
8 3 Berichte – 1 Gesamtbild
9 Wozu ein Kinder- und Jugendreport?
10 **Durchführung der Projektbausteine**
10 Fragebogen
10 Bundesweite Arbeitstreffen und Projekte vor Ort
11 Ergebnisse aus Kinderrechtsprojekten vergangener Jahre

13 **02 KINDERRECHTE IN DER FAMILIE**

14 **Eine 2+ für die Familie**
14 Man sollte mich auch mal fragen und meine Meinung akzeptieren
14 Achtung, privat! Lasst mich auch mal in Ruhe!
15 Wenn man mich schlägt, tut's mir weh
17 … und dann nennen ihre Eltern sie Versager
17 Wenn die Eltern getrennt sind
17 Das Recht auf beide Eltern
18 Redet mit uns und hört uns zu!
20 **Wenn es in der Familie nicht mehr geht: Leben in Heimeinrichtungen**

23 **03 KINDERRECHTE IM WOHNORT**

24 **Die Zukunft der Städte und Gemeinden**
25 **Beteiligt uns!**
26 Informiert uns!
27 **Wir brauchen Orte für uns**
27 Orte für Kinder – Orte für Jugendliche
28 Angebote für Taschengeld, Unterstützung für Familien mit wenig Geld
29 Unsere Bedürfnisse zählen auch!
29 **Grün, sauber, barrierefrei und sicher**
29 Sicher und gewaltfrei
30 Ein wenig freundlicher, bitte!
31 **Verkehr**
31 Bezahlbare Mobilität inner- und außerhalb der Großstädte

33 **04 KINDERRECHTE IN SCHULE UND AUSBILDUNG**

34 **Lernen und Leben in der Schule**
34 Lasst uns Luft zum Leben und Lernen!
35 Wir wollen fair behandelt werden!
36 Wir wollen Chancengleichheit!
37 Helft uns, ein gutes Miteinander zu gestalten!
37 Wir wollen mitbestimmen!
38 Wir möchten lernen … fürs Leben!
38 Wir brauchen Räume zum Leben und Lernen!
38 **Fragt uns! Wir haben Erfahrung und Ideen!**

41 **05 KINDERRECHTE IN DER FREIZEIT**

42 **Endlich Freizeit!**
42 Vielseitig interessiert und aktiv
42 Wir brauchen Auszeiten
42 Zeit für Kreativität und Engagement
43 Kostenlos und für alle zugänglich
43 Freiräume

45 **06 BEDINGUNGEN DES AUFWACHSENS & GESUNDHEIT**

46 **Gute Bedingungen – aber nicht für alle**
46 Passivrauchen schädigt uns
46 Zu viel Stress macht krank
47 Schafft gesunde Schulen!
48 Armut grenzt aus und beeinträchtigt unsere Entwicklung
48 Eine gesunde Umwelt jetzt und in der Zukunft
49 Unterstützung im Krankheitsfall

51 **07 WEITERE THEMEN**

52 **Diese Themen brennen uns unter den Nägeln**
52 **Gemeinsam aufwachsen mit und ohne Behinderung**
53 **Junge Flüchtlinge in Deutschland und Integration junger Menschen mit Migrationshintergrund**
54 **Genitalbeschneidung bei Mädchen in Deutschland**
55 **Bildung von echten Gemeinschaften – Beteiligung aller in einer Gemeinschaft**
57 **Kind- und jugendgerechte Informationen über Kinderrechte**

59 **08 KINDERRECHTSPOLITISCHE FORDERUNGEN AUS VERGANGENHEIT UND GEGENWART**

60 **Eine Auswahl aus fünf Jahren**
60 **Jugendbeteiligungsprojekt des Deutschen Bundesjugendringes zum Nationalen Aktionsplan für ein kindergerechtes Deutschland 2005–2010**
61 **Die 10 wichtigsten Kinderrechte**

62 Impressum

VORWORT

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe junge Leserinnen und Leser,

Sie halten den ersten deutschen Kinder- und Jugendreport in den Händen. Er richtet sich nicht nur an die deutsche Kinder- und Jugend(hilfe)politik, sondern auch an den UN-Ausschuss für die Rechte des Kindes in Genf als Teil der Berichterstattung über die Umsetzung der Kinderrechte in Deutschland.

Als Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ, dem bundeszentralen Zusammenschluss der Kinder- und Jugendhilfe in Deutschland, wollen wir die Empfehlungen des UN-Ausschusses hinsichtlich einer Beteiligung junger Menschen an der Berichterstattung mit einem eigenständigen Report aus Kinder- und Jugendsicht beantworten. Hier kommen diejenigen zu Wort, um die es in der UN-Kinderrechtskonvention geht und die kompetent ihre Sichtweise der Bedingungen für das Aufwachsen junger Menschen in Deutschland einbringen.

Die UN-Kinderrechtskonvention ist das Menschenrechtsabkommen, welches 1989 mit den meisten Unterzeichnerstaaten von der Staatengemeinschaft beschlossen wurde. Seit 1992 hat sich die Bundesrepublik Deutschland im Zuge der Ratifizierung verpflichtet, die Vorgaben der Konvention in Gesetzen und anderen Maßnahmen hierzulande umzusetzen. Im April 2010 stellte sie mit dem Dritt-/Viertbericht ihre Sicht auf den derzeitigen Stand der Umsetzung der Konvention vor. Die National Coalition, deren Rechtsträgerin die Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ ist, wird mit dem Ergänzenden Bericht die Sicht der Nichtregierungsorganisationen darlegen. Mit den Stimmen der Kinder und Jugendlichen liegt nun eine Expertise vor, die die Bundesregierung schon jetzt für eine weitere Maßnahmenplanung und den Dialog mit jungen Menschen nutzen kann und sollte, bevor der UN-Ausschuss für die Rechte des Kindes nach Anhörung aller Parteien entsprechende Empfehlungen ausspricht.

Der Kinder- und Jugendreport ist ein Appell an Politik und Verwaltung auf allen zuständigen Ebenen in Bund, den Ländern und in den Städten und Gemeinden. Er geht aber auch all diejenigen an, die in Schulen, Jugendhilfeeinrichtungen, Vereinen und Verbänden mit jungen Menschen arbeiten oder Entscheidungen treffen, die diese berühren. Er fordert Eltern, Großeltern und Geschwister, Erwachsene auf der Straße und im virtuellen Raum – und nicht zuletzt Kinder und Jugendliche selbst – auf hinzuschauen und in den unterschiedlichen Feldern aktiv zu werden.

„Meine Eltern sagen, dass ich keine Rechte habe." Ob direkt ausgesprochen oder eher gedacht im Sinne von *„Wir müssen uns um Wichtigeres kümmern"*: Die Verwirklichung der Kinderrechte hat zur Voraussetzung, dass Kinder sie kennen und Erwachsene sie anerkennen, um sie als persönliche Verpflichtung für ihr privates und berufliches Handeln zu begreifen.

Ich möchte mich bei allen jenen bedanken, die diese Verpflichtung angenommen und zum Kinder- und Jugendreport beigetragen haben: An erster Stelle allen jungen Menschen, die ihre Expertise in über 3.500 zurückgesendeten Fragebögen zur Verfügung gestellt haben. Ganz besonders danke ich den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der beiden bundesweiten Arbeitstreffen, die innerhalb von nur drei Monaten in ihrer Freizeit 13 Forschungsprojekte für den Kinder- und Jugendreport durchführten und dokumentierten.

Dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend danke ich besonders für die Förderung dieses Vorhabens der AGJ und die finanzielle Unterstützung des Projekts.

Zu danken ist auch dem Bundesjugendring insbesondere für die Unterstützung durch Versendung des Fragebogens, bei der Auswahl der jungen Menschen für die bundesweiten Arbeitstreffen und die Bereitstellung relevanter Materialien.

Der erste Kinder- und Jugendreport zur UN-Berichterstattung stand unter einem hohen zeitlichen Druck und unter begrenzten finanziellen Mitteln. Dass die Beteiligung dennoch weit über den Erwartungen lag, zeigt das große Interesse aufseiten der Kinder und Jugendlichen ebenso wie aufseiten vieler Erwachsener. Sie haben z.T. unter hohem persönlichen Einsatz die jungen Menschen unterstützt und bei der Erstellung ihrer Beiträge begleitet. Ich danke den zahlreichen Organisationen, die für eine rasche Verbreitung des Fragebogens gesorgt, eigene Informationskampagnen gestartet und mit den Kindern einen Termin bei ihrem Bürgermeister organisiert haben, damit Anliegen der Kinder auch schon in naher Zukunft Gehör finden. Sie alle haben sich bereits generationenübergreifend auf den Weg der Umsetzung der Kinderrechte gemacht.

Ich wünsche mir, dass die Anregungen Eingang finden in spürbare Verbesserungen für die Kinder und Jugendlichen, die in diesem Land leben. Die Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ wird sich als erfahrene Partnerin auch weiterhin für die Umsetzung der Kinderrechte aktiv einsetzen.

Abschließend ein herzliches Dankeschön an Frau Rebekka Bendig für die geleistete Arbeit als Projektkoordinatorin und Verfasserin des Kinder- und Jugendreports zur UN-Berichterstattung.

Peter Klausch
Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ

01

ENTSTEHUNG

„Das Bewusstsein unserer Kinder und Jugendlichen für ihre Rechte, aber auch für die ihrer Mitbewohner wurde durch die Fragebögen neu angeregt. Viele gute Gespräche, Diskussionen und Fragen kamen zustande, so dass allein die Auseinandersetzung mit diesem Thema Hilfe und Anregung war. Vielen Dank!“

RÜCKMELDUNG AUS EINEM MÄDCHENINTERNAT

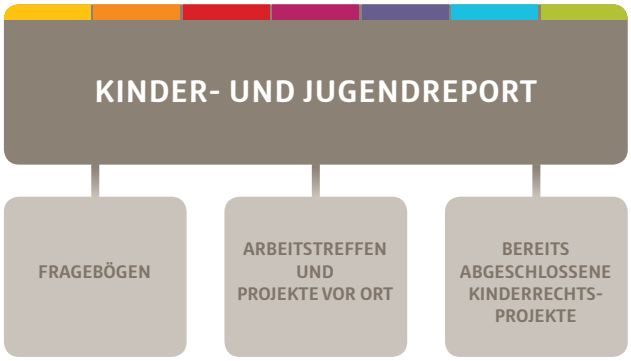
EIN ZEUGNIS FÜR DIE KINDERRECHTE

Erstmalig liegt im Jahr 2010 ein eigenständiger Kinder- und Jugendreport zum Stand der Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention in der Bundesrepublik Deutschland vor. Was bedeutet das?

3 BAUSTEINE – 1 BERICHT

Kinder- und Jugendrechte sind Menschenrechte! Und wie sieht die Wirklichkeit aus?

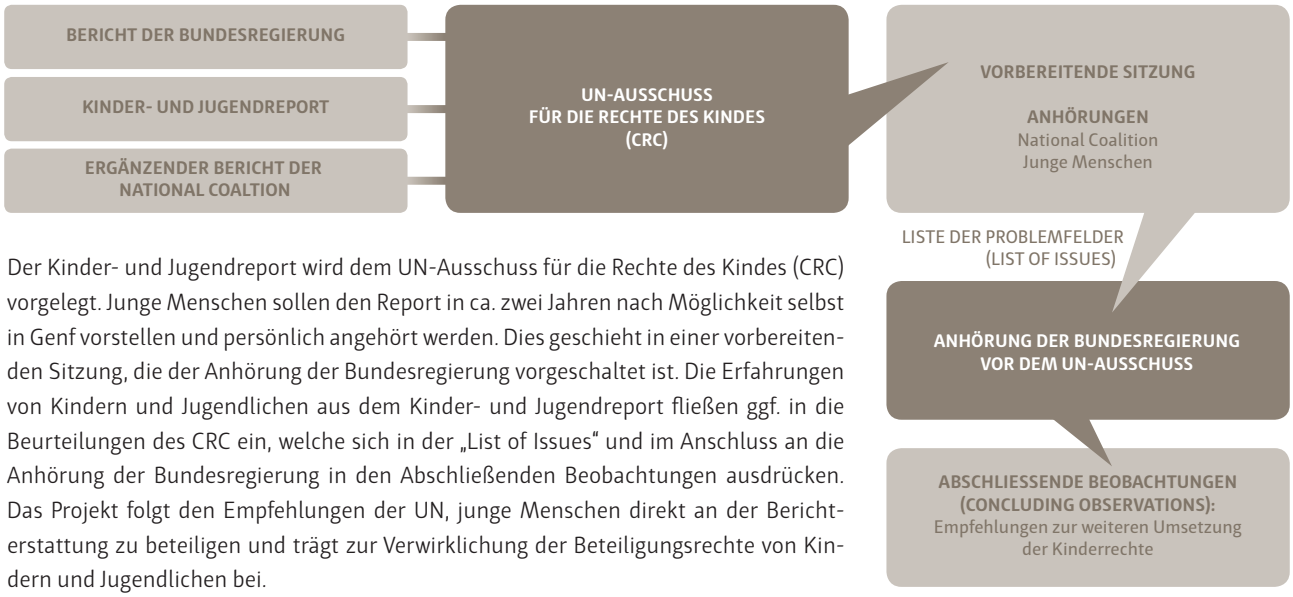
Tausende junger Menschen haben an der Erstellung des Reports mitgewirkt. Über 3.500 Fragebögen gingen innerhalb von drei Monaten beim Projektträger, der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ, ein. Eine Auswahl von 27 jungen Menschen zwischen 11 und 18 Jahren entwickelte in zwei Arbeitstreffen eigene Forschungsprojekte zum Kinder- und Jugendreport und diskutierte die Ergebnisse. Darüber hinaus sind in diesem Report Ergebnisse einiger Kinderrechtsprojekte der vergangenen Jahre berücksichtigt, etwa die des Jugendbeteiligungsprojektes zum Nationalen Aktionsplan für ein kindergerechtes Deutschland 2005–2010 oder der Ersten Nationalen Konferenz für die Rechte des Kindes.



3 BERICHTE – 1 GESAMTBILD

Der Kinder- und Jugendreport soll einer von drei Berichten sein, mit denen sich der UN-Ausschuss für die Rechte des Kindes befasst, um die Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention in Deutschland zu beurteilen und Empfehlungen an die Bundesregierung auszusprechen.

Die Erstellung des Kinder- und Jugendreports erfolgte über eine Projektdauer von acht Monaten parallel zur Abgabe des Staatenberichts (Dritt-/Viertbericht) der Bundesregierung gemäß Art. 44 der UN-Kinderrechtskonvention und vor dem Ergänzenden Bericht („Schattenbericht") durch die National Coalition für die Umsetzung der Kinderrechtskonvention in Deutschland, dem Zusammenschluss von über 100 Nichtregierungsorganisationen.



Der Kinder- und Jugendreport wird dem UN-Ausschuss für die Rechte des Kindes (CRC) vorgelegt. Junge Menschen sollen den Report in ca. zwei Jahren nach Möglichkeit selbst in Genf vorstellen und persönlich angehört werden. Dies geschieht in einer vorbereitenden Sitzung, die der Anhörung der Bundesregierung vorgeschaltet ist. Die Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen aus dem Kinder- und Jugendreport fließen ggf. in die Beurteilungen des CRC ein, welche sich in der „List of Issues" und im Anschluss an die Anhörung der Bundesregierung in den Abschließenden Beobachtungen ausdrücken. Das Projekt folgt den Empfehlungen der UN, junge Menschen direkt an der Berichterstattung zu beteiligen und trägt zur Verwirklichung der Beteiligungsrechte von Kindern und Jugendlichen bei.

WOZU EIN KINDER- UND JUGENDREPORT?

Ziel 1: Kinder und Jugendliche werden als Expertinnen und Experten für ihre Lebenswelt und die Umsetzung der Kinderrechte einbezogen. Ihre Sichtweise kann durch keine erwachsene Expertise ersetzt werden, denn nur sie können aus der Perspektive des betroffenen Subjektes berichten. Erst damit wird ihr Subjektstatus, für den die UN-Kinderrechtskonvention die Grundlage bietet, verwirklicht.
Daraus ergibt sich allerdings auch der Anspruch, die Vielfalt von Lebenslagen junger Menschen in Deutschland zu erfassen und auch denjenigen eine Stimme zu geben, die es nicht gewohnt sind, ihre Interessen und Forderungen zu formulieren. Dies wurde durch die unterschiedlichen Bausteine des Reports erreicht und ist aus den Ergebnissen deutlich zu lesen. Damit einher geht die Tatsache, dass es zu einem Themenkomplex nicht die eine Empfehlung geben kann, die für alle Kinder und Jugendlichen in Deutschland spricht. Allerdings sind erstaunlich viele Übereinstimmungen der unterschiedlichen Interessengruppen festzustellen.

Ziel 2: Mit dem Kinder- und Jugendreport wird ein gesellschafts- und jugendpolitisches Signal für die politische Partizipation junger Menschen gesetzt. Er ist somit ein Instrument zur Verwirklichung der Beteiligungsrechte von Kindern und Jugendlichen.

Ziel 3: Das Projekt wirkt nach seinen Möglichkeiten darauf hin, dass die Sicht junger Menschen als eine maßgebliche Grundlage von Politikgestaltung dient. Kinder- und Jugendbeteiligung verdient nur dann diesen Namen, wenn sie Konsequenzen hat und Erwachsene sich ernsthaft mit den Ergebnissen der jungen Menschen auseinandersetzen. Der Artikel 12 (s. S. 21) spricht nicht nur von einer Artikulation von Interessen, sondern ausdrücklich von der Berücksichtigung des Kindeswillens. Im Falle der UN-Berichterstattung können konkrete sicht- und begreifbare Ergebnisse unter Umständen allerdings lange auf sich warten lassen. Der Weg nach Genf und wieder zurück bis zum einzelnen Kind oder Jugendlichen ist lang, stellten die Teilnehmerinnen der bundesweiten Arbeitstreffen fest. Wie also dem Anspruch echter Beteiligung gerecht werden? Der Kinder- und Jugendreport kann und soll nicht nur über den Weg nach Genf eine Wirkung in Deutschland entfalten. Er will die gesellschaftliche Diskussion im Land befördern und alle Kräfte, die kind- und jugendgerechte Bedingungen schaffen können, anregen, tätig zu werden. Dies sind Entscheidungsträgerinnen und -träger ebenso wie Organisationen der Jugendhilfe, Kinderrechtsorganisationen und nicht zuletzt engagierte junge Menschen selbst. Deshalb ist dieser Report gedruckt, versandt und online gestellt worden. Und deshalb wurde er nicht nur dem UN-Ausschuss übermittelt, sondern der Jugendministerin Frau Dr. Kristina Schröder persönlich überreicht. Er wird auf dem 15. Offenen Forum der National Coalition unter dem Motto „Worten folgen Taten?!?" diskutiert. Der Kinder- und Jugendreport lebt von dem, was Sie, liebe Leserin und Leser, mit ihm machen.

Rechte haben und Rechte bekommen:
Sylter Schüler nehmen an großer Umfrage teil

Ziel 4: Prozess- und Ergebnisqualität der Reporterstellung regen beteiligte Kinder, Jugendliche und Erwachsene zur weiteren Beförderung der Kinderrechte auf lokaler Ebene sowie auf Landes- und Bundesebene an. *„Ich habe viel dazugelernt und möchte mich weiter für die Kinderrechte engagieren."* So oder ähnlich drückten es die meisten Jugendlichen aus, die an den bundesweiten Arbeitstreffen zum Kinder- und Jugendreport teilgenommen hatten. Besonders der Austausch untereinander erweiterte den eigenen Horizont: *„Mensch, da geht es ja anderen in der Schule genauso wie mir!"* Oder auch: *„Ich bin erschreckt, dass es in einem so fortschrittlichen Land Fälle von Genitalbeschneidung von Mädchen gibt, da muss etwas getan werden."* Auch die Fragebögen, die bundesweit bearbeitet wurden, regten die Diskussion um die Kinderrechte an: *„Der Fragebogen hat uns zu intensiven Diskussionen in der Bürgerschaft der Kinderstadt-Rostock und dem Kinderortsbeirat angeregt."*

DURCHFÜHRUNG DER PROJEKTBAUSTEINE

Wie bereits erwähnt, stützt sich der Report auf drei Informationsquellen:

- *Fragebogen*
- *Bundesweite Arbeitstreffen und Projekte vor Ort*
- *Ergebnisse aus Kinderrechtsprojekten der vergangenen Jahre*

FRAGEBOGEN

Mit Hilfe eines Fragebogens wurden Kinder und Jugendliche bundesweit zu ihren persönlichen Erfahrungen befragt. Ausgehend von den Lebensräumen junger Menschen – Familie, Schule, Freizeit und Wohnort – schilderten sie ihre alltäglichen Erlebnisse und beurteilten sie im Hinblick auf die Wahrung oder Verletzung ihrer Rechte. Die Website *www.kinder-jugendreport.de* informierte junge Menschen und begleitende Erwachsene über Projekt und Hintergründe und ermöglichte die digitale Versendung des Fragebogens. Von den über 3.500 Fragebögen, die bei der Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ eingingen, sind 1.738 in die quantitative Auswertung geflossen, die übrigen wurden stichprobenartig mit Blick auf die offenen Fragen einbezogen. Dies muss als Tribut an die ausgesprochen kurze Projektlaufzeit von acht Monaten bei einer Stellenbesetzung von 75 % betrachtet werden. Der Fragebogen wurde ursprünglich für Kinder und Jugendliche ab 9 Jahren konzipiert. Tests zum Verständnis des Fragebogens wurden mit Kindern und Jugendlichen zwischen 9 und 17 Jahren unterschiedlicher schulischer und sprachlicher Herkunft durchgeführt. Dennoch haben ihn auch jüngere Kinder ab 5 Jahren – z.T. mit Unterstützung Erwachsener ausgefüllt. Kinder und Jugendliche haben sich zu ähnlichen Anteilen beteiligt, wobei Kinder um ca. 10 % stärker vertreten waren. Mädchen haben sich etwas stärker beteiligt als Jungen. Obwohl ein vollständiges Ausfüllen aufgrund des anspruchsvollen Umfangs nicht gefordert war, hat die überwiegende Mehrheit den gesamten sechsseitigen Fragebogen ausgefüllt.

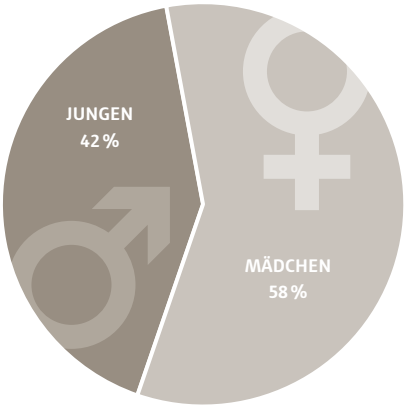
Einige Kinder, mehr noch Erwachsene, kritisierten allerdings auch die Verständlichkeit und den Umfang des Fragebogens: *„Wir benötigten aber mehrere Tage für die Beantwortung. Alles auf einmal zu beantworten, fiel den Kindern zu schwer."* Einige schlugen vor, das nächste Mal zwei unterschiedliche Versionen – eine einfache und eine anspruchsvollere – zu erstellen, um kein Kind und keinen Jugendlichen zu über- oder unterfordern.

Kritik äußerten Partner wie die Jugendverbände vor allem über die kurzen Zeitverläufe des achtmonatigen Projekts. Andere Jugendhilfeträger hätten sich gern in großem Umfang beteiligt.

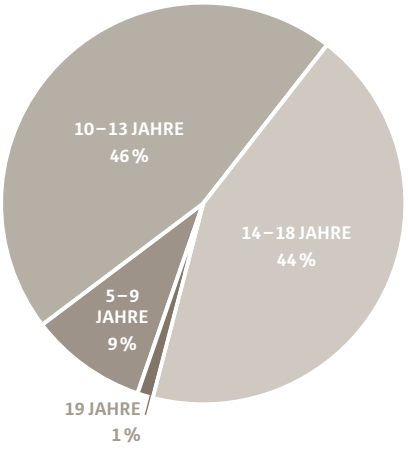
BUNDESWEITE ARBEITSTREFFEN UND PROJEKTE VOR ORT

Klar ist, dass es immer Kinder und Jugendliche gibt, die mit einem Fragebogen nicht erreicht werden können. Aus diesem Grund, aber auch, um mit einer Gruppe junger Menschen tiefer in die Themen einzusteigen, als dies über einen Fragebogen möglich ist, fanden zwei Arbeitstreffen und Projekte vor Ort statt.

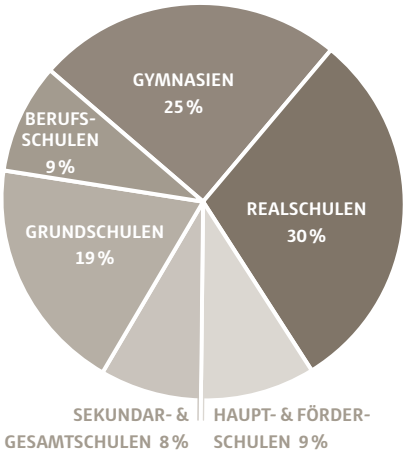
WER HAT DIE FRAGEBÖGEN AUSGEFÜLLT?



GESCHLECHT



ALTER



SCHULFORM

Gemeinsam mit dem Deutschen Bundesjugendring wurden 27 Kinder und Jugendliche von 11 bis 18 Jahren aus neun Bundesländern ausgewählt, die in ihrer Unterschiedlichkeit vielfältige Lebenslagen junger Menschen in Deutschland widerspiegeln. In nur drei Monaten setzten sie 13 dezentrale Projekte zur Erfassung der Sichtweisen junger Menschen vor Ort um, die sie in einem ersten Arbeitstreffen im Dezember 2009 entwickelt hatten. Auf der Peer-to-Peer-Ebene recherchierten und beschrieben sie Lebenswelten von Kindern und Jugendlichen in ihrer Umgebung.

Die Teilnehmerinnen der bundesweiten Arbeitstreffen: Alan, Benedikt, Carla, Finn, Francesca, Frederik, Gina, Halim, Heiko, Ildiko, Janina, Johanna, Julian, Liane, Lina, Lisa, Manuel, Marvin, Melanie, Melanie, Navid, Samantha, Selina, Tobias, Victor, Yngve, Zinar

Die Projekte wurden in einem zweiten Treffen ausgewertet, diskutiert und sind in den Kinder- und Jugendreport eingeflossen. Zusätzlich benannten die Kinder und Jugendlichen eigene Themen, die ebenfalls aufgegriffen wurden. Die Themen und Empfehlungen der jungen Menschen vermitteln einen Eindruck von der Vielschichtigkeit der Kinderrechte und den sehr unterschiedlichen Lebensumständen von Kindern und Jugendlichen in Deutschland. Die einzelnen Projektdokumentationen können unter *www.kinder-jugendreport.de* eingesehen werden. Die Gruppe bedauerte einstimmig das Ende des Projekts. Die Kinder und Jugendlichen streben an, sich selbstorganisiert weiter zu treffen, um die Umsetzung der Kinderrechte weiter aus Sicht der Nutzerinnen und Nutzer zu bearbeiten.

ERGEBNISSE AUS KINDERRECHTSPROJEKTEN VERGANGENER JAHRE

Ein Kinder- und Jugendreport, der ausschließlich auf den Fragebögen und Projekten der Jugendlichen der vergangenen Monate beruhen würde, ließe die bereits vorhandenen vielfältigen Wissensbestände in Deutschland rund um das Thema Kinderrechte außer Acht. Deshalb waren Verbände, Kinderbeauftragte in den Kommunen, Jugendämter und Schulen aufgerufen, Dokumentationen von Kinder- und Jugendstimmen aus bereits abgeschlossenen Kinderrechtsprojekten an die Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ zu senden, damit deren Ergebnisse berücksichtigt und in den Report einfließen konnten. Hier wird selbstverständlich kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben.

Die zuständige Referentin wertete die Ergebnisse aller drei Projektbausteine aus, bezog sie aufeinander und fasste sie zusammen. Zu jedem beschriebenen Themenbereich finden sich demnach sowohl Aussagen aus den Fragebögen, den bundesweiten Arbeitstreffen und den Ergebnissen von Kinderrechtsprojekten der vergangenen Jahre. Im letzten Teil finden Sie eine Auflistung der verwendeten Dokumentationen sowie eine Zusammenfassung des Jugendbeteiligungsprojektes zum Nationalen Aktionsplan für ein kindergerechtes Deutschland.

Der Report stützt sich ausschließlich auf Aussagen von Kindern und Jugendlichen. Er erhebt keinen Anspruch auf Wissenschaftlichkeit.

Als Fazit lässt sich über den ersten Kinder- und Jugendreport sagen: Das Interesse junger Menschen und der sie begleitenden Erwachsenen in Jugendhilfe und Schule ist enorm. Der erste Kinder- und Jugendreport ist bereits in der Erstellung ein Erfolg für die Weiterverbreitung der Kinderrechte und die Diskussionen vor Ort. Der Rücklauf der Fragebögen und die Beteiligung an den Arbeitstreffen machen deutlich, dass alle Kinder und Jugendlichen – in diesem Report in einem Alter von 5 bis 18 Jahren – quer durch alle Bildungsschichten, Bundesländer, im städtischen und ländlichen Raum etwas zu den Kinderrechten zu sagen haben.

02

KINDERRECHTE IN DER FAMILIE

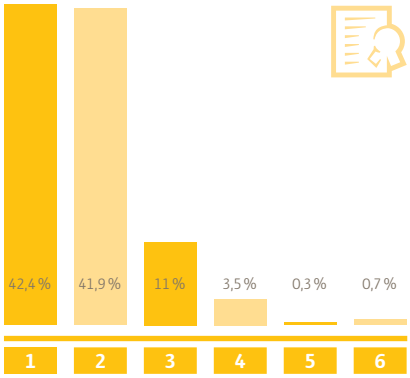
„Als 16-Jähriger wünsche ich mir mehr Entscheidungsfreiheit für Dinge, die ich tun möchte. Meine Eltern nehmen mir noch zu viele Entscheidungen ab.“

JUGENDLICHER AUS NIEDERSACHSEN, 16 JAHRE

EINE 2+ FÜR DIE FAMILIE

„Mir geht es sehr gut. Bei mir muss sich nichts verändern." „Ich finde meine Familie toll." Ganz überwiegend beurteilen junge Menschen die Kinderrechtssituation in ihrer Familie als positiv. Sie zeigen viel Verständnis dafür, dass nicht alles immer nach ihren Wünschen läuft und vertrauen ihren ersten und wichtigsten Bezugspersonen: *„Meine Eltern nerven zwar manchmal, aber ich denke, das ist in meinem Alter normal und meine Eltern wollen nur das Beste für mich." „Das, was ich machen soll, ist normal, das muss jeder andere auch machen." „Ich finde, es sollte sich nichts ändern, ich habe meine Rechte und ohne Höhen und Tiefen kann man auch im späteren Leben kaum klarkommen."*

Die Jugendlichen des Arbeitstreffens bewerteten positiv, dass es viele Informationen zu Erziehung und Rechten von Kindern für interessierte Eltern gibt und dem Thema Kinderrechte in der Öffentlichkeit mehr Aufmerksamkeit geschenkt wird. Sie kamen zu dem Ergebnis: *„Kinder können in vielen Familien mitbestimmen, werden nach ihrer Meinung gefragt und mit ihnen wird bei Konflikten diskutiert."*



SCHULNOTE FAMILIE

Welche Schulnote würdest du der Umsetzung der Kinderrechte in deiner Familie insgesamt geben?

Die Auswertung der Fragebögen zeigt allerdings auch, dass trotz der positiven Gesamtbeurteilung noch Defizite bei der Umsetzung der Kinderrechte bestehen, es also durchaus Verbesserungsbedarf innerhalb der Familien gibt. Am häufigsten sehen Kinder und Jugendliche das Recht auf Mitbestimmung und freie Meinungsäußerung verletzt, dicht gefolgt von dem Recht auf Privatsphäre und Respekt und dem Recht auf Freizeit, Ruhe und Erholung. Zu denken geben sollte, dass fast ein Drittel ihr Recht auf Gleichbehandlung und gleiche Chancen manchmal oder oft verletzt sieht. Und jedes fünfte Kind wächst nicht gewaltfrei auf, obwohl seit nunmehr 10 Jahren das Gesetz zur Ächtung der Gewalt in der Erziehung in Kraft ist, mit dem ein „Recht des Kindes auf gewaltfreie Erziehung" im Bürgerlichen Gesetzbuch verankert wurde.

MAN SOLLTE MICH AUCH MAL FRAGEN UND MEINE MEINUNG AKZEPTIEREN

Fast 40 % der jungen Menschen sehen ihr Recht auf Mitbestimmung manchmal oder oft verletzt, fast ein Drittel das Recht auf freie Meinungsäußerung. *„Wenn wir in der Familie etwas machen wollen, darf ich nur einen Vorschlag machen, aber nie mitbestimmen." „Ich durfte zum Beispiel nicht selber entscheiden, auf welche Schule ich gehen will." „Wenn ich z. B. in meiner Freizeit mit Freunden weg will, aber ich darf nicht, weil meine Eltern sie nicht leiden können." „Wenn es Essen gibt, dann darf ich meistens nicht mitbestimmen." „Was er will, hat hier kein Gewicht", [das ist] manchmal Aussage meiner Eltern."*

Mehr Mitbestimmung wünschen sich Kinder und Jugendliche vor allem im Familienalltag: *„Kinder sollten das Recht haben mitzubestimmen, was (zum Beispiel mit der Wohnung) passiert." „Wenn die Familie einen Ausflug macht, dann sollten die Kinder mitbestimmen, wo man hinfährt." „Dass ich mehr mitbestimmen kann, was wir am Wochenende machen, und dass meine Eltern öfters gute Laune haben." „Dass ich einmal oder zweimal im Jahr zu Hause bleiben darf [nicht zum Sport muss]." „[Es sollte die] eigene Entscheidung [sein], wann Aufräumen angesagt ist."*

> *„Meine eigene Meinung wird nicht wahrgenommen und angegriffen, also ich werde verletzt dadurch, dass man meiner Meinung keine Beachtung schenkt und sie schlechtredet."*

ACHTUNG, PRIVAT! LASST MICH AUCH MAL IN RUHE!

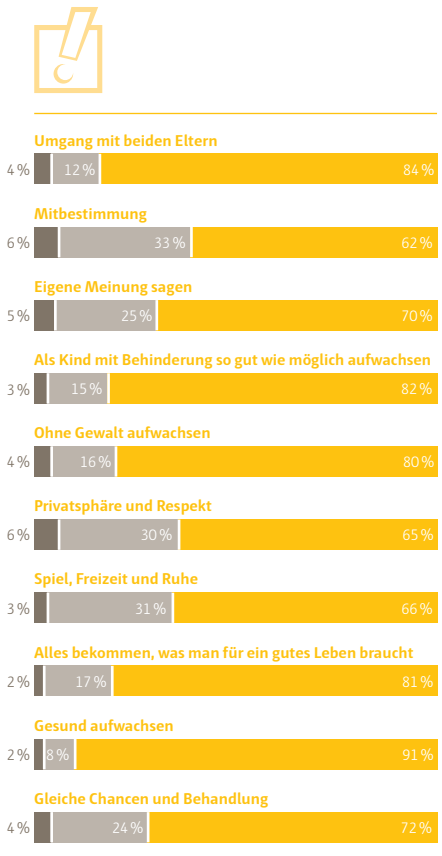
In jedem zehnten Fragebogen sprechen die Kinder und Jugendlichen die mangelnde Achtung ihrer Privatsphäre an, oft in Verbindung mit einem Bedürfnis nach „in Ruhe gelassen werden." Zum einen bezieht sich die Kritik auf mangelnden Respekt vor Rückzugsräumen und Geheimnissen, wie etwa dem Postgeheimnis: *„Wenn man im Zimmer ist und ein Erzieher an der Tür klopft und nicht auf ‚Herein' wartet, sondern gleich reinkommt. Und wenn man sagt ‚nein', aber er/sie trotzdem reinkommt." „[Wenn] es Razzia [Zimmerkontrolle im Heim] gibt und rumgewühlt wird. Man kann so etwas mit einem machen." „Ich muss die Tür immer offen lassen."*

Zum anderen wird das Recht auf Privatsphäre auch verletzt, wenn Kinder älter werden und im Bad allein sein möchten: *„Niemand respektiert, dass ich auf der Toilette allein sein möchte."* Besonders der Elternteil des anderen Geschlechts sollte hierfür sensibel sein: *„Wenn ich dusche, kommt Papa rein ...".*

„Für mich zählt mein Bad und mein Zimmer als Privatsphäre, doch so, wie es jeder kennt, kommt meine komplette Familie andauernd ohne anzuklopfen in mein Zimmer. Und dass meine Mutter ab und zu mal, wenn ich nicht zu Hause bin, einfach mal mein Zimmer durchsucht und mein Tagebuch aufmacht und darin liest. Und das Beste daran: Sie sagt es mir am Ende ja, dass sie das in meinem Tagebuch gelesen hat!"

Beengter Wohnraum erschwert die Achtung der Privatsphäre zusätzlich: *„Ich habe kein eigenes Zimmer." „Manchmal hat meine Schwester Besuch und dann kann ich nicht in unser gemeinsames Zimmer. Das ist blöd." „Die Privatsphäre wird oft bzw. manchmal verletzt durch zu wenig Platz in der Wohnung, oft keine Rückzugsmöglichkeiten."*

In den Aussagen der Kinder und Jugendlichen sind Privatsphäre und selbstbestimmte Zeit häufig miteinander verknüpft: *„Wenn ich nach zwei Stunden Training nach Hause komme, meine Ruhe haben möchte und einfach nur Musik hören möchte, kommt meine Mutter in mein Zimmer und drängt mich dazu Hausaufgaben zu machen oder Vokabeln zu lernen." „Das Recht auf Erholung, Freizeit und Ruhe wird bei mir manchmal dadurch verletzt, dass [mich] meine Mutter/andere Personen wie Lehrer zu sehr beanspruchen. Oder Dinge vereinbaren, von denen ich nichts weiß." „Manchmal akzeptiert meine Mutter nicht, wenn ich meine Ruhe haben möchte und, statt mit ihr in den Chor zu gehen, zu Hause bleiben und mich erholen möchte."*



ACHTUNG DER KINDERRECHTE IN MEINER FAMILIE

Diese Rechte werden

- *fast immer beachtet*
- *manchmal verletzt*
- *oft verletzt*

Was sich verbessern sollte, benennen Kinder und Jugendliche entsprechend und schlagen verschiedene Maßnahmen vor, die in jeder Familie umgesetzt werden können:

- *„Das Recht auf Erholung, Freizeit und Ruhe wird verletzt, da meine Mutter im Thema Lernen etwas zu streng ist und ich daher nicht viel Freizeit haben kann. Wir sollten uns absprechen und uns auf bestimmte Lernzeiten einigen."*
- *„Haushaltsplan [aufstellen]"*
- *„Ich möchte mein Zimmer nach Belieben zuschließen dürfen und ich möchte, dass meine Eltern meine Privatsphäre respektieren und wenigstens nicht mehr meine Sachen durchwühlen und mein Tagebuch lesen!"*
- *„Sie sollten klopfen, bevor sie in mein Zimmer kommen."*
- *„Wenn sie merken, ich will alleine sein, sollten sie mich auch alleine lassen."*

WENN MAN MICH SCHLÄGT, TUT'S MIR WEH

Jedes fünfte Kind bzw. jeder fünfte Jugendliche gibt an, dass sein Recht, ohne Gewalt aufzuwachsen, in seiner Familie manchmal oder oft verletzt wird. Das spiegelt sich auch in den Ergebnissen der Kinderrechtewahlen wider, die das Kinder- und Jugendbüro des Berliner Bezirks Marzahn-Hellersdorf seit vielen Jahren mit Hunderten von Kindern an Grundschulen durchführt. Die Kinder im Stadtteil wählen nach einer Information über die Kinderrechte diejenigen, die ihnen am bedeutsamsten erscheinen. Das Recht auf gewaltfreie Erziehung landet seit mehreren Jahren dabei auf Platz 1.

„Es gibt einfach zu viel Gewalt in Familien, die nicht gesehen wird. Wenn Kinder lügen müssen, wenn sie von ihren Eltern blau geschlagen werden, ist das nicht gut. Meine Freundin wird so behandelt." „[Meine Rechte werden verletzt] durch Gewalt und kein Mitspracherecht." „Meinem Vater rutscht des Öfteren die Hand aus, meine Meinung wird nie akzeptiert, dadurch darf ich nicht um ein Thema diskutieren." „Ich werde manchmal geschlagen, wenn ich z. B. schlechte Noten bekomme." „Ich bekomme oft Ärger, wenn ich nicht gut in der Schule bin oder zu spät komme. Ich werde auch schon oft gehauen."

BEITRAG EINER JUGENDLICHEN

Eine Geschichte zum Thema „Sexuelle Gewalt“

Was es bedeutet, wenn ein Kind von mehreren Kinderrechtsverletzungen, darunter sexueller Gewalt, betroffen ist, schildert eine heute 18-jährige junge Frau. Mit Unterstützung von Sozialarbeiterinnen und durch eine gute Einbindung in einen Jugendclub und Jugendverband ist sie heute auf dem Weg, ihr eigenes gewaltfreies Leben zu gehen.

Ich kann mich nicht wehren …
Er berührt mich an Stellen, die verboten sind.
Ich sagte, er soll aufhören, er macht weiter.
Ich kann mich nicht wehren, habe unheimlich Angst.
Erinnerungen und Bilder, sie kommen hoch, er macht weiter.
Er sagt: „Ich liebe Dich, du bist sooo süß, meine Prinzessin!“,
hört nicht auf. Ich kann mich nicht wehren.
Er streichelt meinen Körper, hört nicht auf.
Ich nehme seine Hand und halte sie fest, so fest ich kann.
Ich kann mich nicht wehren.
Er sagt: „Ich will dich verwöhnen, will dich vernaschen!“
Ich habe Angst und kann mich nicht wehren.

Als ich gerade mal vier Jahre alt war, ließen sich meine Eltern scheiden. Mein Bruder wurde krank, weswegen wir von unserem kleinen Dorf wegziehen mussten, in einen furchtbaren Stadtteil. Meine Mutter musste ständig mit ihm zu verschiedenen Ärzten. Ich war schon als Kind viel alleine. Mein Bruder fing immer mehr an, mich zu schlagen. Und wenn er mich nicht gerade schlug, sperrte er mich irgendwo ein.
Nach dem zweiten Umzug, als mein Bruder unbedingt zu meinem Vater ziehen musste, fing mein Vater an, mit mir schlimme Dinge zu machen. Sei es, wie und wo er mich anfasste, wie er vor mir Pornos sah, sich dabei selbst befriedigte oder mich immer rief, wenn er duschen war …
Mit dem Umzug verlor ich nicht nur mein Selbstwertgefühl, sondern auch meine ganzen Freunde, ich war noch sehr jung und wohnte nun am anderen Ende der Stadt. Mit diesem Umzug versank meine Mutter in großen Depressionen, weil mein Bruder weg war. Mein erster Schultag an einer Regelschule: Ich wurde geschubst, angespuckt, geschlagen und beleidigt. Dies blieb so, bis ich nach fünf Jahren diese Schule verließ. Mit 12 war ich dann das erste Mal in der Mädchenzuflucht, weil zu Hause gar nichts mehr ging. Wurde aber trotzdem nach Hause geschickt. Als ich 13 war, trank ich in meiner Clique täglich zu viel Alkohol, nahm wieder Drogen und schnitt mich. Das legte sich, als ich, sagen wir, 16 Jahre alt war.
Mein Vater hatte, als ich 12 war, seine alte Jugendliebe wiedergetroffen, diese Frau heiratete er nach einem Jahr. Mit ihr gründete er eine neue Familie, in der ich nicht gern gesehen war, zumindest nicht von ihm. Vor fast zwei Jahren zeigte ich ihn wegen dem, was er getan hat, an, um meine damals zweijährige Schwester zu schützen. Seine Frau ließ sich scheiden. Meine Familie entschied sich, mich nicht mehr zu kennen und verachtet mich seitdem.
Heute bin ich stolze 18 Jahre alt. Seit drei Jahren bin ich einmal die Woche im Gespräch mit einer Streetworkerin. Ich arbeite ehrenamtlich in einem Jugendverband, den ich im Stadtjugendring vertrete. Ich habe ein gutes Verhältnis zu meiner „Stiefmutter“ und darf meine kleine Schwester regelmäßig sehen. Seit über einem Jahr mache ich eine Psychotherapie. Ich bin aktiv im Kinder- und Jugendhilfebereich und helfe anderen mit einer ähnlichen Geschichte. Vor einem Jahr habe ich meinen Hauptschulabschluss mit 1,4 erreicht. Ich mache ein Praktikum im Rettungsdienst und beginne eine Ausbildung zur Kinderpflegerin.

Innerhalb der Familie wird das Recht auf ein gewaltfreies Leben auch durch Geschwister verletzt: *„Ich bin die Jüngste in der Familie und meine (Stief-)Geschwister bestimmen eigentlich über mein Leben. … Sie schlagen mich mit Tennisschlägern, treten mich mit Füßen oder schlagen mich mit Fäusten. Meine Eltern wissen das, aber sie machen nie etwas.“ „Dass mein Bruder mich immer geschlagen hat und meine Eltern fast nie was gesagt haben.“* Die Wünsche der betroffenen Kinder sind eindeutig:

- *„Dass sie aufhören mich zu hauen.“*
- *„Meine Eltern sollten mir zuhören und vielleicht Kompromisse machen und nicht gleich ausrasten.“*
- *„Manchmal schlagen mich meine Brüder. Eltern sollten eingreifen.“*

Vielen Kindern und Jugendlichen liegt das Wohl auch anderer junger Menschen am Herzen. Sie fordern Maßnahmen zum Schutz von Kindern:

- *„Ich würde der Bundeskanzlerin sagen, alle Kinder, die schlecht von ihren Eltern behandelt werden, da müssen die Eltern eine Strafe kriegen.“*
- *„Es sollte in jeder Familie gewährleistet werden, dass es den Kindern gut geht. Eltern, die überfordert sind, sollten eine Betreuerin/Helferin bekommen.“*

Kinder und Jugendliche leiden nicht nur unter körperlicher Gewalt. Mehr als ein Viertel der Kinder und Jugendlichen sieht sein Recht auf Gleichbehandlung und gleiche Chancen in der Familie verletzt und jeder zehnte der Wortbeiträge beklagt eine Ungleichbehandlung von Geschwistern innerhalb der Familie: *„Meine Schwestern werden meistens bevorzugt, und wenn sie etwas vorschlagen, was sie machen wollen, wird das auch gemacht. Außerdem hört mir, wenn sie reden, niemand mehr zu.“ „Mein kleiner Bruder (13 Jahre) muss nicht so viel im Haushalt helfen wie ich und meine Schwester.“*

... UND DANN NENNEN IHRE ELTERN SIE VERSAGER

Sowohl in den Fragebögen wie auch auf dem Arbeitstreffen klagen junge Menschen darüber, dass ihre Eltern den Leistungsdruck weitergeben, den sie selbst erfahren: *„Du musst besser sein als deine Mitschüler, als andere, damit du was wirst." „Wenn ich für Mathe lange brauche, brüllt mich meine Mama an." „Mein Taschengeld wird gekürzt wegen Schule." „Dass [weil/wenn] ich nicht gut in Mathe bin, krieg ich Ärger." „Meine Schwester ist supergut in der Schule und meine Eltern erwarten das von mir auch."*

Mit den Geschwistern verglichen zu werden, tut weh: *„Das sollten Eltern niemals tun. Das drückt runter und macht das Selbstvertrauen nieder."* Der Druck entsteht aber nicht nur unter Geschwisterkindern. Auch ohne Vergleichsmöglichkeiten können Eltern ihre Kinder durch zu hohe Erwartungen unter Druck setzen. *„Einzelkinder bekommen viel mehr Druck von ihren Eltern. Die wollen nur das Beste für ihre Kinder, aber das ist manchmal grenzwertig, wie viel Druck da manchmal gemacht wird. Wenn zum Beispiel eine Freundin von mir eine schlechte Note hat, dann drückt sie sich schon davor, nach Hause zu gehen und dann nennen ihre Eltern sie Versager, wenn sie nur eine 2 nach Hause bringt."*

Der Wunsch: *„Dass meine Mama nicht so viel Druck auf mich ausübt wegen Schule oder anderem."*

WENN DIE ELTERN GETRENNT SIND

„Wenn die Eltern getrennt sind, ist die Beziehung zu dem Elternteil, bei dem man nicht lebt, nicht so vertrauensvoll – das Vertrauen geht dann weg. Rückhalt bekommt man dann nur bei dem Elternteil, bei dem man lebt."

Und noch etwas tut Kindern und Jugendlichen weh: Wenn Eltern sie in ihre eigenen Streitigkeiten hineinziehen. Das passiert besonders leicht, wenn die Eltern getrennt leben: Die Teilnehmer der bundesweiten Arbeitstreffen tauschten sich über ihre Erfahrungen ebenfalls aus: *„Mein Vater redet schlecht über meine Mutter und meine Mutter schlecht über meinen Vater. Und ich steh dazwischen und sag nichts." „Meine Mutter redet schlecht über meinen Vater und wir sagen ihm das dann auch, und dann sagt sie z. B., wenn wir nicht pünktlich von meinem Vater nach Hause kommen, geht sie zum Gericht."*

Der Konkurrenzkampf zwischen Eltern ist belastend für die Kinder. Der Streit um die Umgangsregelungen zwischen den Eltern wird zum Teil auf dem Rücken der Kinder ausgetragen. Manche Eltern instrumentalisieren ihre Kinder in ihrem Streit. *„Ich kenne einen Jungen, da ist nicht klar, bei welchem Elternteil er in der nächsten Woche ist. Dieses führt bei ihm dazu, dass er auch generell Probleme hat, sich zu organisieren."*

DAS RECHT AUF BEIDE ELTERN

Yngve, Carla und Frederik von den bundesweiten Arbeitstreffen stellten bei einer Befragung von 480 Grundschülerinnen in Bayern und Niedersachsen fest: „Was uns geschockt hat, ist, dass über 25 % der Kinder mit getrennt lebenden Eltern, nicht die Möglichkeit haben, beide Eltern zu sehen."

In den Fragebögen benennen 16 % der Kinder und Jugendlichen, dass das Recht auf Umgang mit beiden Eltern manchmal oder oft verletzt wird. Bei einigen ist die Ursache dafür die weite Entfernung, manchen wurde der Kontakt verboten, wieder andere beschreiben, dass der Elternteil selbst kein Interesse an ihnen hat.

BEITRAG AUS DEN BUNDESWEITEN ARBEITSTREFFEN

Eine Geschichte zum Thema „Scheidungskind“

Kind: Marie (Name frei ausgedacht)
Mutter: Pädagogin, Kind wohnt bei ihr, sie will Gutes für das Kind
Vater: gut verdienend, erwartet hervorragende schulische Leistungen

Marie kommt nach der Schule zu Hause an. „Mama, Mama, ich habe eine Zwei geschrieben!“, ruft sie fröhlich. Ihre Mutter antwortet: „Gut, mein Schatz! Magst du Papa anrufen und es ihm erzählen?“ Kurze Zeit später telefoniert Marie mit ihrem Vater. Fröhlich erzählt sie ihm, dass sie eine Zwei nach Hause gebracht hat. Doch seine Reaktion ist ganz anders: „Nur eine Zwei?? Mensch, das geht doch besser! Wenn du das nächste Mal bei mir bist, dann lernen wir ordentlich.“
Traurig legt Marie auf. Ihre Mutter hört, wie sie auf dem Bett liegt und weint. Sie setzt sich neben sie, streichelt ihr den Rücken und fragt nach dem Grund der Tränen. „Papa findet meine Note gar nicht gut. Er sagte, er würde mit mir ordentlich lernen, wenn ich das nächste Mal zu ihm komme.“, erzählt Marie und schluchzt. Auf die Frage, was sie daran so schlimm fände, mit ihrem Vater zu lernen, antwortet Marie nicht und wischt sich die Tränen mit einem Taschentuch aus dem Gesicht. Ihre Mutter nimmt sie in den Arm und verspricht ihr, dass sie immer mit ihr über alle Probleme reden könne. Zusammen decken sie den Tisch und beginnen Abendbrot zu essen.
Maries Mutter schaut ihr ins Gesicht und fragt sie noch einmal, ob sie über das Problem nicht reden wolle. Marie schaut besorgt und sagt leise, dass sie sich bei dem Papa nicht wohlfühlt, weil der sie unter Druck setzt.
Nach dem Abendbrot hört Marie ihre Mutter telefonieren. Sie lauscht und hört, wie ihre Mutter mit ihrem Vater streitet. „Weißt du eigentlich, was du Marie damit antust? Sie erstickt unter deinem Druck!“, schimpft sie ins Telefon. „Was willst du denn damit erreichen?“, erwidert sie. „Pah, Marie ist doch wirklich gut in der Schule! Sitzen bleiben würde sie mit DEN Noten niemals! Jetzt hör du mir mal zu: Entweder du hörst augenblicklich auf, Marie dermaßen unter Druck zu setzen, oder du wirst sie nicht mehr regelmäßig zu Gesicht bekommen!“, hört Marie ihre Mutter schreien.
Sie dreht sich weg und verkriecht sich unter der Bettdecke. Leise schluchzt sie vor sich hin: „Alles habe ich falsch gemacht. Ich bin Papa zu schlecht in der Schule, und jetzt streiten Mama und Papa wegen mir auch noch miteinander.“

„Ich sehe meinen Vater zu selten. Er wohnt zu weit weg, als dass ich ihn mal am Wochenende besuchen könnte. Dabei würde ich sehr gern mehr Zeit mit ihm verbringen.“ „Mein Bruder und ich finden es schade, dass wir ohne Mutter leben.“ „Meine Mutter findet es nicht so gut, wenn ich sage, dass ich meinen richtigen Vater gerne mal wieder besuchen möchte. Denn sie meint, er ist schlechter Umgang für mich.“ „Mir wurde der Kontakt zu meinem Vater verboten.“ „Ich habe keinen Kontakt zu meinem leiblichen Vater, auch wenn ich das gern wollte, aber er will nicht.“

„Ich lebe in einer Wohngruppe. Das zuständige Jugendamt ist nicht erreichbar. Ich will mehr Kontakt mit meinen Eltern.“ „Ich habe nicht das Recht, wann ich will, zu meinen Eltern zu gehen! Ich will einfach hier nicht leben, aber das interessiert hier niemanden!“

REDET MIT UNS UND HÖRT UNS ZU!

Melanie hat in ihrem Projekt 80 Kinder aus der vierten bis sechsten Klasse interviewt. In den meisten Familien wird miteinander geredet, um eine Lösung zu finden. Allerdings gibt es nur in vier Familien Regeln und es wird demokratisch abgestimmt. In zwölf Familien gibt es gar keine Diskussion, 21 Kinder sagen, dass sie „immer gehorchen müssen“. Miteinander reden, zuhören, Respekt zeigen: Ein Drittel der Vorschläge aus den Fragebögen bezieht sich auf die alltägliche Verständigung, das Recht seine Meinung zu sagen und Mitbestimmung in der Familie. Häufig wünschen sich die Kinder eine ernsthafte und respektvolle Kommunikation. „Zuhören“ heißt das Zauberwort.

„Wenn ich etwas erzähle oder etwas klären will, möchte ich ehrliche Aufmerksamkeit.“ „Jeder sollte den anderen ausreden lassen. Jeder kann seine Sicht der Dinge schildern.“ „Man sollte sich alle Vorschläge mal anhören.“ „Wenn ich meine Meinung sage, soll ich nicht immer gleich angemeckert werden.“

Gehört werden möchten die jungen Menschen nicht nur im Konfliktfall. Viele wünschen sich mehr Zeit und Ruhe für das Gespräch in der Familie: *„Dass wir ein Gespräch über die gesamte Woche erzählen", „... dass meine Mutter ruhiger werden soll", „... mehr Geduld".* Und als Grundlage für das Miteinander fällt häufiger das Wort Vertrauen: *„Wir müssen uns öfter vertrauen."* Für die Vertrauensbildung wünschen sich viele Kinder und Jugendliche mehr Zeit mit ihren Eltern: *„Ich würde gern mehr miteinander unternehmen." „Mehr Zeit verbringen mit beiden Elternteilen."*

Insgesamt wünschen sich viele (vor allem Kinder): „Es soll nicht mehr so viel Streit geben." Jugendliche fürchten weniger den Streit an sich, sondern wünschen sich eher eine gleichberechtigte Diskussion: *„Bei Meinungsverschiedenheiten eine Diskussion und nicht, dass meine Eltern sagen: Das ist so, weil es so ist!". „Falls Eltern mit Kindern Stress haben, müssen einige Eltern sich fragen, wieso es dazu kommt, stattdessen verteilen sie Strafen und sonst was. Die Kinder so respektieren, wie sie sind. Oftmals einfach locker bleiben."*

Empfehlungen aus den bundesweiten Arbeitstreffen

- *Mehr Aufklärung über Angebote, Informationen über Erziehung für Familien, in denen es nicht so gut läuft.*
- *Eltern müssen sich mehr Zeit für Kinder nehmen, denn damit hängt viel zusammen: Vertrauen, Mitbestimmung. Dafür sollte es bessere Bedingungen geben, Familie und Beruf vereinbaren zu können.*
- *Insgesamt gibt es zu viel gesellschaftlichen Leistungsdruck, der an Kinder und Jugendliche weitergegeben wird.*
- *Kinder sollten bei Trennung/Scheidung bessere Mitsprache haben.*
- *Kindern sollte mehr zugehört werden, besonders wenn es um den Kontakt zu den Eltern geht.*

„Mehr Mitbestimmung: Kinder und Jugendliche wollen endlich tatsächlich an allen Entscheidungen beteiligt werden, die sie betreffen. Ganz egal, ob es um das Urlaubsziel für die Sommerferien oder um den Umzug geht."

Aus dem Kinderrechtecamp der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken

Ob auf der Ersten Nationalen Konferenz für die Rechte des Kindes, bei der Beteiligung am Nationalen Aktionsplan oder dem Kinderrechtecamp der Falken: Mehr Familienzeit und Mitbestimmung fordern Kinder und Jugendliche aus den unterschiedlichsten Zusammenhängen.

„Mehr Zeit für mich, meine Eltern und für uns: Kinder und Jugendliche fordern, dass Arbeitszeiten so geregelt werden, dass den Eltern genug Zeit bleibt, um sich um ihre Kinder zu kümmern, um ihnen bei den Hausaufgaben zu helfen und um gemeinsame Ausflüge zu machen."
(Kinderrechtecamp der Falken)

„Das Recht auf Erziehung heißt gute Erziehung und die bekommen nicht alle Kinder, weil sich Eltern nicht genügend Zeit für ihre Kinder nehmen." „Viele Eltern erlauben keine Mitsprache zu Hause und das fängt schon dabei an, was gekocht wird." „Wenn sich Eltern scheiden lassen, können Kinder und Jugendliche beim Sorgerecht nicht genügend mitreden." „In Pflegefamilien haben Kinder und Jugendliche nur eingeschränkte Mitspracherechte."
(Erste Nationale Konferenz für die Rechte des Kindes)

„Mehr Zeit fordern die Kinder und Jugendlichen auch für die Familie, dazu ist ihrer Meinung nach eine bessere Arbeitszeitregelung notwendig. Jede Familie soll viel Zeit (mehr Urlaub) miteinander verbringen." „Keiner wird in der Familie benachteiligt und alle haben die gleichen Rechte, Diskussionen werden normal gelöst, ohne großen Streit." (Jugendbeteiligungsprojekt zum NAP)

WENN ES IN DER FAMILIE NICHT MEHR GEHT: LEBEN IN HEIMEINRICHTUNGEN

Nicht alle Kinder und Jugendlichen leben in ihrer Familie. Dies kann ganz unterschiedliche Gründe haben. Die stationären Jugendhilfeeinrichtungen haben die Aufgabe, den jungen Menschen einen positiven Lebensort und Entfaltungsmöglichkeiten zu bieten und den Kontakt zu den Eltern so zu gestalten, dass die Rechte und das Wohl der Kinder und Jugendlichen gewahrt sind.

Tobias und Samantha, die im Haus Marienthal, in dem sie selbst leben, mit 49 jungen Menschen eine Befragung durchgeführt haben, berichten von vielen positiven Erfahrungen aus ihrer Einrichtung. Sie fühlen sich gut unterstützt und haben Mitbestimmungsmöglichkeiten. *„Die meisten Erzieher halten sich an das Recht auf Privatsphäre." „Es gibt therapeutische Angebote und Betreuung." „Es gibt viele Freizeitangebote (Reiten, Bogenschießen, Trampolin). Solange man sich an die Regeln des Heimes hält, hat man viel Freizeit und kann diese auch nutzen."*

Aus dem Austausch mit anderen jungen Menschen und auch im Austausch mit den Erfahrungen, die andere junge Menschen mit Einrichtungen der stationären Unterbringung gemacht haben, wird allerdings auch deutlich, dass es sich um eine vorbildliche Einrichtung handelt. Die jungen Menschen glauben: *„Viele Heime hätten nicht einmal eine Umfrage zugelassen."* Ihre guten Erfahrungen möchten sie auch auf andere Heime übertragen wissen.

In den bundesweit versandten Fragebögen machen junge Menschen auf Kinderrechtsverletzungen aufmerksam. So beschreiben sie, dass als Sanktionsmaßnahme der Kontakt zu den Eltern eingeschränkt wird: *„Ja wenn man alles tut, damit man nach Hause gehen kann, aber dann eine Situation passiert, dürfen wir nur einen Tag nach Hause und das ist Scheiße."* Was sich verbessern müsste? *„Dass Heimkinder nach Hause dürfen, wann sie wollen!" „Privatsphären sollten besser eingehalten werden, auch in Heimen." „Man hat kaum Ruhe und die Privatsphäre wird oft verletzt, z. B. wenn man zu Hause Stress hat, mischen sich Erzieher immer ein. Man hat viele Vorschriften und darf oft nicht dazu seine Meinung äußern und selbst mitbestimmen."*

Außerdem beschreiben Kinder und Jugendliche, dass ihre Zimmer unangemeldet kontrolliert und durchsucht werden. „Razzien" nennen sie diese Kontrollen und empfinden sie, wie oben bereits erwähnt, als Eingriff in ihre Privatsphäre.

> *„Bei uns im Haus wird ein Mädchen gemobbt und das ganze Haus wird miteinbezogen und es werden die Heimfahrten gestrichen, wenn wir nicht mitarbeiten wollen."*

Die Befragung junger Menschen „Gelingende Beteiligung im Heimalltag", 2007 durchgeführt vom Sozialpädagogischen Institut im SOS Kinderdorf und dem Institut für Praxisforschung und Projektberatung München, stellte ebenfalls fest, dass es „gute Ansätze der Beteiligung gibt. (...) Auf der anderen Seite erlebt über ein Drittel der Jugendlichen, dass sie von Beteiligung weitgehend ausgeschlossen sind, und dass sie sich vor allem in den Bereichen, die ihre Lebensgestaltung unmittelbar betreffen, nicht einbringen können." *(Sierwald, W.; in: Dialog Erziehungshilfe, Heft2/3-2008)*

Empfehlungen aus den bundesweiten Arbeitstreffen:

- *Auch Heime müssen sich an die Gesetzeslage (Privatsphäre, Partizipation) halten und sich nicht abschotten.*
- *Pflicht für alle Heime, sich an die Kinderrechte zu halten.*
- *Partizipation junger Menschen in Heimen (verbindlicher) ins Gesetz aufnehmen.*

DER ARTIKEL ZUR BETEILIGUNG JUNGER MENSCHEN IN DER UN-KINDERRECHTSKONVENTION

Artikel 12: „Berücksichtigung des Kindeswillens" – um diesen Artikel der UN-Kinderrechtskonvention geht es häufig in diesem Kinder- und Jugendreport. Kinder und Jugendliche wünschen sich in allen Lebensbereichen besser gehört, über ihre Mitbestimmungsmöglichkeiten aufgeklärt zu werden und tatsächlich mitentscheiden zu dürfen. Die Beteiligung junger Menschen an sie betreffenden Angelegenheiten ist auch ein zentrales Anliegen der UN-Kinderrechtskonvention. Nicht zuletzt deshalb hat der UN-Ausschuss für die Rechte des Kindes ausdrücklich empfohlen, junge Menschen auch in die Berichterstattung über die Umsetzung der Kinderrechtskonvention einzubeziehen.

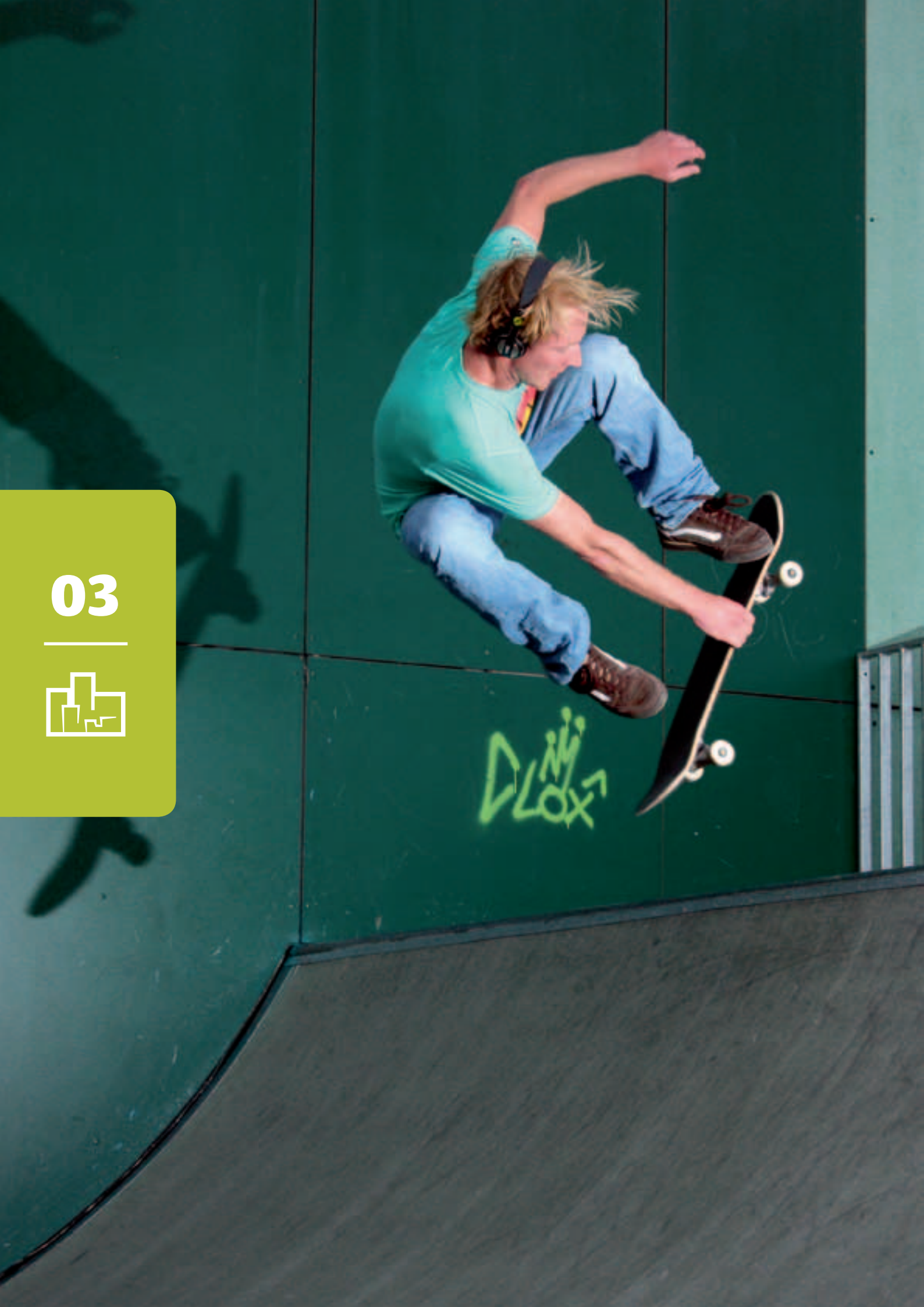
Informationen über die UN-Kinderrechtskonvention und den Stand der Umsetzung in Deutschland, Verfahrensabläufe, aktuelle Diskkussionen und Unterrichtsmaterialien finden Sie auf der Website der National Coalition für die Umsetzung der Kinderrechte in Deutschland: *www.national-coalition.de*.

ARTIKEL 12 DER UN-KINDERRECHTSKONVENTION

„Berücksichtigung des Kindeswillens"

(1) Die Vertragsstaaten sichern dem Kind, das fähig ist, sich eine eigene Meinung zu bilden, das Recht zu, diese Meinung in allen das Kind berührenden Angelegenheiten frei zu äußern, und berücksichtigen die Meinung des Kindes angemessen und entsprechend seinem Alter und seiner Reife.

(2) Zu diesem Zweck wird dem Kind insbesondere Gelegenheit gegeben, in allen das Kind berührenden Gerichts- oder Verwaltungsverfahren entweder unmittelbar oder durch einen Vertreter oder eine geeignete Stelle im Einklang mit den innerstaatlichen Verfahrensvorschriften gehört zu werden.



03

KINDERRECHTE IM WOHNORT

„Spielplatz für 10 bis 16-Jährige. Bungalow für Zurückziehungen, mehr Ampeln, Radwege und Zebrastreifen, jedes Jahr gefragt werden zu Mitbestimmungen, Kindersupermarkt, Jugendparlament.“

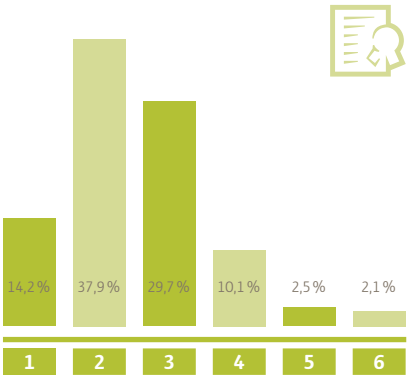
MÄDCHEN AUS BERLIN, 10 JAHRE

DIE ZUKUNFT DER STÄDTE UND GEMEINDEN

2,5 – das ist der Notendurchschnitt, den die Kinder und Jugendlichen ihrem Wohnort gegeben haben. Ob Groß- oder Kleinstadt, Stadt oder Land: Mehr als die Hälfte der Kinder und Jugendlichen sieht häufig nicht die Möglichkeit, Entscheidungen in ihrem Wohnort, die sie unmittelbar betreffen, zu beeinflussen. Über 40 % sehen ihr Recht auf gleiche Chancen und Behandlung in Verbindung mit ihrem Wohnort manchmal oder oft verletzt. Und über ein Drittel der Kinder und Jugendlichen nimmt Defizite bei der Umsetzung fast aller anderen Kinderrechte wahr.

In 5 % der Wortbeiträge äußern sich Kinder und Jugendliche rundum zufrieden mit ihrem Wohnort: *„Mein Dorf hat alles, was man braucht." „Es kann für mich so bleiben." „Wir haben in unserem Ort viel Natur." „Es ist eigentlich alles o.k. Wir haben Sportplätze, Orte zum Chillen …".*

Viele Kinder und Jugendliche nehmen ihren Wohnort sowohl mit Stärken als auch mit Schwächen wahr. Eine typische Aussage dazu: *„Wir fühlen uns alle wohl (24 Kinder in der Straße), unser Spielplatz wird oft an manchen Stellen angefackelt; ich wurde schon geschlagen von einem Obdachlosen."* Die Tatsache, dass viele andere Kinder in der Nähe wohnen, und dies ein wichtiger Wohlfühlfaktor ist, kommt in vielen Fragebögen zum Ausdruck. Kinder und Jugendliche nehmen positive Entwicklungen in ihrem Wohnumfeld wahr und beteiligen sich daran: *„Jugendliche hatten bis vor Kurzem keinen Treffpunkt, wo sie sich verabreden konnten. Jetzt wurde ein Jugendtreff aufgemacht. Außerdem fand ein Abend für Kinder statt, was sie gerne ändern wollen."*



SCHULNOTE WOHNORT

Welche Schulnote würdest du der Umsetzung der Kinderrechte in deinem Wohnort insgesamt geben?

> *„Es wäre sinnvoll, einen Ort für Jugendliche einzurichten, an dem sie sich treffen können und dort über Veränderungen im Dorf diskutieren und mitbestimmen können."*

Regionale Unterschiede betreffen vor allem ländliche Räume und Ballungsgebiete. Jugendliche im ländlichen Raum würden sich gern eigenständiger bewegen und sind dafür auf bezahlbare öffentliche Verkehrsmittel angewiesen. Die Kinder und Jugendlichen hier sind noch stärker als in der Stadt davon betroffen, wenn es keine ausreichenden Freizeit-, Unterstützungs- und Einkaufsangebote vor Ort gibt: *„Es fehlen interessante Orte für Kinder und Jugendliche, Freizeitangebote sind oft nicht bezahlbar oder nicht erreichbar, Busse fahren an den Wochenenden hin, aber nicht zurück, jedenfalls nicht nach 19 Uhr." „Es sollte viele Wiesen und Parks und ein Jugendzentrum geben. Es sollte Busverbindungen geben und nicht nur [den] Schulbus." „Es sollte mehr Läden in unserem kleinen Kaff geben, um was zu kaufen, muss ich oft weit fahren."*

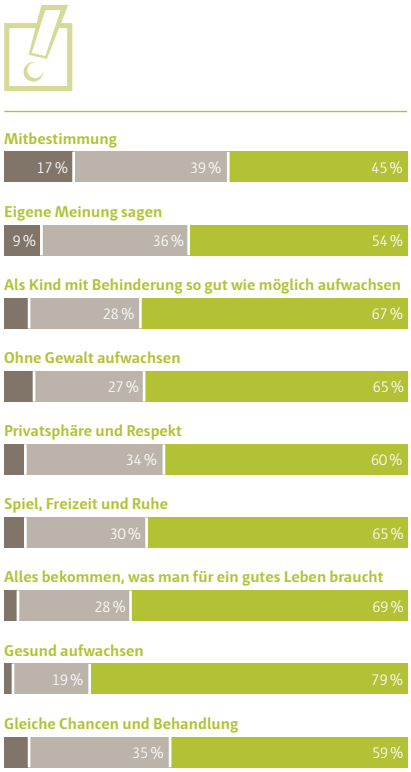
Doch auch in Großstädten hat die Mobilität ihre Grenzen: Der Radius von Kindern, in dem sie sich selbstständig bewegen können, ist noch nicht so groß, als dass sie sich ihre Spielorte beliebig aussuchen können. Sie sind in besonderem Maße darauf angewiesen, dass ihre unmittelbare Umgebung kindgerecht gestaltet ist. In einer Befragung von über 1.000 Grundschulkindern äußerten sich Kinder aus einem mit vielen sozialen Problemen belasteten Sozialraum des Berliner Stadtteils Wedding: Für sie sind wohnungsnahe kostenlose Angebote, bei denen sie sich sicher fühlen, weil es erwachsene Ansprechpartnerinnen gibt, wichtig. Sie leiden besonders unter Dreck, Unsicherheit und Gewalt in ihrem Stadtteil. *(Untersuchung aus dem Jahre 2007, durchgeführt von Arbeit, Bildung, Forschung, ABF e. V.)*

BETEILIGT UNS!

Fast die Hälfte der Kinder und Jugendlichen erlebt, dass die freie Meinungsäußerung in ihrem Wohnort manchmal oder oft eingeschränkt wird. Und selbst, wenn sie ihre Meinung äußern können: Was nützt das, wenn sie keine Beachtung findet? *„Ich habe das Recht meine eigene Meinung vorzutragen. Es hört nur keiner zu und vor allen Dingen nimmt es keiner ernst."* Zu vieles, was sie unmittelbar betrifft, wird über ihre Köpfe hinweg entschieden, findet eine Mehrzahl der Kinder und Jugendlichen. *„Bei der Planung von Radwegen, Spielplätzen und Parks werden Kinder und Jugendliche nicht nach ihrer Meinung gefragt." „Wenn etwas neu gebaut wird , wie zum Beispiel ein Spielplatz, wird kein Kind oder Jugendlicher gefragt!" „Kinder werden bei Umbauarbeiten an der Schule nicht gefragt! Kinder werden nicht gefragt, wenn ihre Spielwiesen bebaut werden!" „Der Bürgermeister in unserem Dorf spricht nicht mit Kindern und Jugendlichen."*

> *„Man sollte die jungen Leute noch besser ins Leben miteinbeziehen, da sie sich oft ausgeschlossen fühlen. Viele fühlen sich überrumpelt, wenn irgendetwas beschlossen wird, ohne dass wir als Zukunftsträger der Stadt überhaupt eine Ahnung haben."*

Frustrierend ist es, wenn Jugendliche die Hoffnung hatten, etwas zu verändern und an Erwachsenen scheitern: *„Mitbestimmung = 0, Vorschläge werden abgelehnt, wenige Jugendliche setzen sich für ihre Rechte ein > wird eh nichts draus."*
In einigen Fragebögen wird aber auch von positiven Erfahrungen berichtet: *„Man darf in unserem Dorf immer mitbestimmen." „Ich gehe zu meinem Nachbarn, dem Oberbürgermeister, und schlage ihm meine Ideen vor."*



ACHTUNG DER KINDERRECHTE IN MEINEM WOHNORT

Diese Rechte werden

- *fast immer beachtet*
- *manchmal verletzt*
- *oft verletzt*

Eine große Anzahl Kinder und Jugendlicher hat offensichtlich keine Vorstellung, welche Mitbestimmungsmöglichkeiten sie in der Kommune vorfinden könnten. Die zweithäufigste Antwort auf die Frage „Was ist nötig, damit du in deiner Stadt/deinem Stadtteil/Dorf mitbestimmen kannst?", lautete: *„Gemeindemitglied sein, mindestens 18 Jahre alt sein." „Weiß ich nicht, weil wir es nicht dürfen." „Ich müsste – was ich doof finde – volljährig sein, um mitbestimmen zu können oder wählen zu dürfen." „Keine Ahnung!" „Man muss Bürgermeister sein." „Dass ich das kann, wusste ich nicht! Man müsste mir das mal alles genau erklären!"*

Einige wenige junge Menschen meinen: *„Ich muss nicht mitbestimmen! Es ist gut so, wie es ist!"* Die große Mehrheit fordert jedoch mehr Mitbestimmung: *„Wir Kinder sollten die Möglichkeit bekommen bei Dingen, die uns betreffen, mitbestimmen zu können." „Ich würde gerne mitbestimmen können, wenn z. B. ein Kinderspielplatz oder Sporthalle gebaut wird."*

Und die Kinder und Jugendlichen haben eine Fülle an Ideen, wie sie Einfluss nehmen können auf das, was in ihrer Umgebung geschieht:

- *„Engagierte Personen/Jugendliche, die sich für die Rechte einsetzen und eine Jugendversammlung."*
- *„Kinderparlament aus fast allen Altersgruppen, 4 bis 16 Jahre."*
- *„Bei den Bürgermeister- und Gemeinderatswahlen Jugendliche mitwählen lassen um zu sehen, was ihnen wichtig ist."*
- *„Man bräuchte eine Gruppe Kinder z. B. einen Club ‚Stadtrechte für Kinder', die dann jemanden zu einer Stadtversammlung schicken."*
- *„Vielleicht eine Art Kinderbürgermeister, der sich für die Interessen der Kinder einsetzt."*
- *„Die Gemeinde sollte ab und zu eine Umfrage unter den Jugendlichen machen, was sie sich noch für ihren Ort wünschen."*
- *„Wir könnten einen Brief an den Bürgermeister schreiben."*
- *„Unterschriftensammlung"*

- *„Ein Gespräch mit denjenigen, die die Rechte verletzen."*
- *„Mitbestimmungsrecht ab 14 oder 16"*
- *„Eine Stelle, an die sich Kinder und Jugendliche wenden können, wenn ihnen etwas nicht gefällt."*
- *„So etwas wie ein Kinder- und Jugendbüro sollte es überall geben, damit Kinder auch berücksichtigt werden und ihre Meinung vertreten können."*
- *„Raum, wo man immer hinkommen kann und dort sind Leute, mit denen man reden kann, Kinderbüro."*
- *„Kinderjugendrechtshaus, wo Kinder einer bestimmten Altersgruppe hingehen können. Oder bestimmte neue Kinderrechtsschilder."*

„Es sollte quasi so eine Art Kinderrathaus eingerichtet werden. Das sollte ähnlich funktionieren wie die Schülermitverantwortung bei uns an der Schule. Ein Erwachsener ist der Bürgermeister und die Kinder können dort Wünsche etc. äußern. Das wird dann auch z. B. an den Familienminister o. Ä. geschickt."

Einige Kinder und Jugendliche empfehlen erwachsenen Entscheidungsträgerinnen sich ein eigenes Bild zu machen und aktiv auf Tuchfühlung mit der Lebenswelt ihrer jüngeren Einwohner zu gehen: *„Dass der Bürgermeister einmal in der Woche in der Schule vorbeikommt." „Näherer Umgang mit Kinder und Jugendlichen." „Der Bürgermeister sollte etwas mehr tun, er hat nur ganz selten eine Sprechstunde."*

Viele Kinder und Jugendliche sind bereits aktiv und haben Erfahrungen mit unterschiedlichen Beteiligungsformen: *„Wir haben eine Dorfzeitung, da kann ich meine Meinung reinschreiben. Diese Zeitung gestalten wir selbst." „Ich bin in der Spitzer-Redaktion [Kinderzeitschrift von Kindern für Kinder], denn dort kann ich mitbestimmen." „Schülerrat in Ravensburg ist sehr gut und wichtig." „Kinder- und Jugendforum ist schon vorhanden." „Ich bin im Kinder- und Jugendparlament und melde mich selber manchmal, wenn ich etwas nicht gut finde." „Man muss sich an die Jugendreferentin oder den Bürgermeister oder das Kinder- und Jugendparlament wenden." „Wir haben in Amöneburg einen Kinder- und Jugendbeirat, und wenn die Jugendlichen und Kinder etwas verändern wollen, müssen sie entweder zu uns kommen oder selbst beitreten."*

Als wichtige Voraussetzung für eine Beteiligung junger Menschen finden sich immer wieder Äußerungen wie: *„Mehr Respekt und Anerkennung der Jugendlichen." „Das gegenseitige Respektieren von sowohl Alt als auch Jung." „Wir müssen uns gegenseitig respektieren und auf Meinungen eingehen."*

INFORMIERT UNS!

„Ich krieg nicht mit, wenn was gebaut oder abgerissen wird. Ich krieg es erst mit, wenn es schon gebaut oder abgerissen wurde." Wer sich beteiligen möchte, der muss wissen, dass und auf welche Weise dies möglich ist. Kinder lesen selten die Zeitung. Auch textreiche Broschüren sprechen sie nicht an. Sie schlagen vor:

- *„Dass man uns Kindern mal anhand von Bildern oder real unsere Mitbestimmung erklärt."*
- *„... es einen Ort gibt, wo alles verständlich gemacht wird."*
- *„Bessere Information über aktuelle Themen, die im Gemeinderat diskutiert werden. Generell sollte für Außenstehende besser verständlich gemacht werden, worum es genau geht."*
- *„... mehr Informationen zu Ansprechpersonen." „Informiert sein, was man in der Stadt machen kann." „Kindersprechstunde mit Herrn Platzeck [der Bürgermeisterin, dem Stadtrat usw.]."*

Wichtig finden viele, dass sie sich nicht selbst mühsam die Informationen zusammensuchen müssen, sondern aktiv informiert werden, um zu entscheiden, wo sie sich beteiligen möchten: *„Dass man per Post informiert wird, wenn etwas Neues gebaut wird." „Ich fände es gut, wenn solche Dinge über die Schule bekannt gegeben würden."*

WIR BRAUCHEN ORTE FÜR UNS

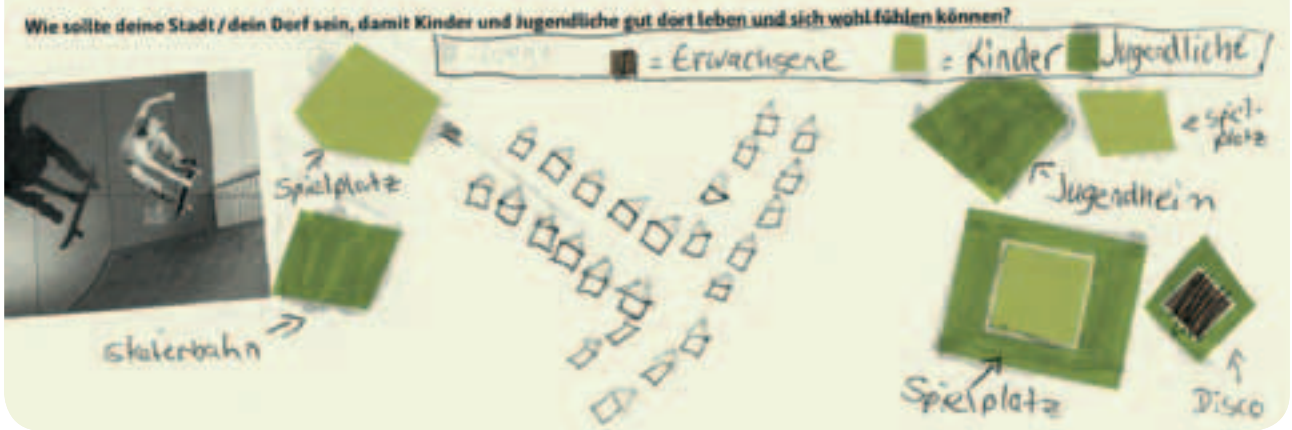
„Unser Haus ist sehr hellhörig und der Lärm dringt dadurch leicht zu unseren Nachbarn vor. Mein Bruder darf im Garten nicht Fußball spielen, weil das der Nachbar nicht mag, hat aber sonst keine Möglichkeit, da es keinen Fußballplatz oder Bolzplatz gibt, der für jeden öffentlich ist." „Unser Hausmeister meckert mich oft an, wenn ich und meine Freundinnen auf dem Spielplatz zu laut lachen." „Es wäre gut, wenn es einen Ort für Jugendliche geben würde, wo sie sich am Nachmittag/Abend treffen könnten (ähnlich Jugendtreff)." „Wir werden oft von vielen Plätzen vertrieben oder werden angemeckert. Da meine Nachbarn uns schon mal mit einem Baseballschläger schlagen wollten, fühle ich mich nicht mehr so sicher." „Egal, wo wir hingehen, um uns zu treffen, reden, Spaß haben, werden wir vertrieben."

Auf die Frage, was sich in ihrem Wohnort verbessern sollte, antworten zwei Drittel der Kinder und Jugendlichen mit Aussagen, die sich auf Orte für junge Menschen beziehen:

- *Sie möchten mehr und qualitativ gute, also saubere und interessante Spiel- und Aufenthaltsplätze.*
- *Sie möchten Freizeitmöglichkeiten, die allgemein zugänglich und bezahlbar oder kostenlos sind.*
- *Sie möchten Orte, von denen niemand sie vertreiben kann.*

BEITRAG AUS DEN FRAGEBÖGEN

Orte für Kinder und Jugendliche



Für bestehende Plätze wünschen sie sich: *„Mehr Spielmöglichkeiten für Kleinkinder, Spielplätze, die sauber sind – ohne Hundekacke, Glasscherben, Graffiti." „Mehr Spielplätze, wo keine Alkoholiker sitzen."* Der Spielplatz ist aber nicht der einzige Ort, an dem Kinder und Jugendliche sich aufhalten. Sie wünschen sich mehr Akzeptanz in ihrer nächsten Umgebung: *„Dass man im Hof spielen darf.", „Hinterhof für größere Kinder gestalten."*

ORTE FÜR KINDER – ORTE FÜR JUGENDLICHE

Sowohl in den Fragebögen als auch bei den Arbeitstreffen machten sich die Kinder und Jugendlichen Gedanken über Konflikte zwischen jüngeren Kindern und Jugendlichen. Sie vertreten dabei häufig nicht nur die eigenen Bedürfnisse, sondern denken auch an die jeweils andere Altersgruppe mit ihren Bedürfnissen. *„Es sollten für die Kleinen mehr Spielplätze gebaut werden und für die Älteren Plätze, an denen man sich ohne Bedenken treffen kann." „Auf jeden Fall müssen Jugendclub, Skaterpark und für die Jüngeren ein Spielplatz vorhanden sein." „Dass Jugendliche einen Platz haben und uns nicht mehr vertreiben." „Die wenigen Spiel- und Sportplätze sind manchmal von ‚gefährlichen' Jugendlichen besetzt -> man hat Angst dort hinzugehen." „Mehr Plätze, wo man*

rauchen darf. Für Ältere Orte zum Austoben wegen der Kleineren." „Dass mehr Platz ist, sich zu treffen oder zu verabreden. Ein Platz für Jugendliche, wo auch mal sauber gemacht wird und Mülleimer stehen." „Spielplätze für Kinder ab 10."

Gerade in Verbindung mit beengten Wohnräumen sind Kinder und Jugendliche auch auf ein Dach über dem Kopf angewiesen: *„Weniger kaputte Spielgeräte; mehr Räume für Kinder, wenn schlechtes Wetter ist." „Es sollten Jugendtreffs eingerichtet werden, in denen sich Jugendliche verschiedener Altersgruppen (fast) jederzeit aufhalten können. Dazu werden Sozialarbeiter benötigt, die sich darum kümmern, dass alles mit rechten Dingen zugeht. Und darauf achten, dass Jugendliche verschiedener kultureller Hintergründe zusammenleben können, ohne dass Probleme entstehen."*

„Es sollte einen öffentlichen Platz bzw. Gebäude geben. Bei dieser Anlaufstelle sollte man immer willkommen sein und vor allem aufgeklärt und unterstützt werden."

Es geht aber auch um Möglichkeiten, als Jugendliche einfach unter sich zu sein: *„Eine Hütte, wo man sich unterstellen und vielleicht auch grillen kann, aber ohne große Aufsicht."*

Die Kinder und Jugendlichen der bundesweiten Arbeitstreffen empfehlen aus der Diskussion über die Befragung von fast 500 Grundschülerinnen heraus:

- *Es müsste auf die Qualität von Spielplätzen und den Zustand geachtet werden. Damit Jugendliche nicht auf Spielplätzen von kleineren Kindern rumhängen, sollte es mehr Angebote für Jugendliche geben.*
- *Insgesamt sollten Kinder mehr in die Planung ihrer Umgebung miteinbezogen werden.*

ANGEBOTE FÜR TASCHENGELD, UNTERSTÜTZUNG FÜR FAMILIEN MIT WENIG GELD

„Mehr Freizeitangebote für Jugendliche, auch für wenig Geld, da nicht alle Familien gleich viel Geld haben." „Dass nicht alles immer so viel Geld kostet, weil meine Mutter kann nicht so viel kaufen." „Kostenlose Aktivitäten für Kinder." „Die Angebote, d. h. Kino, Sport, etc., sollten billiger sein."

Was für die einen ein kleines Taschengeld ist, ist bei anderen ein bedeutender Teil des Familienunterhalts. Rund ein Fünftel der Wortbeiträge befasst sich mit Fragen der Finanzierung – nicht nur von Freizeitangeboten:

- *„Mehr soziale Unterstützung für Familien"*
- *„Es gibt viel zu viel Arme."*
- *„Es müsste mehr Geld für arme Kinder gespendet werden."*
- *„Vor allem die Kinder von Eltern, die wenig verdienen, sollen gefördert werden. Auch behinderte Kinder sollen unterstützt werden."*

Auch die jungen Menschen der Ersten Nationalen Konferenz für die Rechte des Kindes fordern:

- *Straßenkinder brauchen Hilfe.*
- *Freizeiteinrichtungen, Sportvereine, Musikschulen müssen erhalten und mehr Jugendhäuser gebaut werden.*
- *Ältere Kinder brauchen mehr Spielräume draußen und alle mehr Parks.*

UNSERE BEDÜRFNISSE ZÄHLEN AUCH!

In vielen Aussagen der Kinder und Jugendlichen kommt zum Ausdruck, dass Kinder- und Jugendinteressen bei der Stadt- und Dorfgestaltung ebenso wie im sozialen Miteinander häufig hintenanstehen: *„In unserem Ort werden viele neue Gebäude erbaut. Es wird sich nicht mehr darum gekümmert, was Jugendlichen in ihrer Freizeit helfen könnte. Sportplätze müssen Platz für neue Wohnungen machen." „Letztens wurde ein Spielplatz abgerissen und ein Seniorenspielplatz hingebaut." „Der beste Spielplatz wurde abgerissen." „Dass Bäume gefällt wurden, obwohl viele Kinder dagegen waren." „Ich wohne in einer kleinen Siedlung. Bei uns ist es zwar immer sauber, aber sehr langweilig! Es gibt keine Beschäftigungen. Die Älteren motzen uns Kinder oft an, verbieten uns zu spielen, meckern, wenn wir zu laut sind. Wir dürfen nie etwas mitentscheiden." „Im Supermarkt, wenn jemand vordrängelt, denkt derjenige, ist ja nur ein Kind."*

In einem schönen Urlaubsort zu leben, heißt noch lange nicht, dass Kinder und Jugendliche sich dort rundherum wohlfühlen: *„Die Touristen denken, sie wären die Größten und dürfen alles." „Weniger kommerziell. Mehr auf Einwohner fixiert, statt auf Tourismus."*

GRÜN, SAUBER, BARRIEREFREI UND SICHER

Einige Wünsche tauchen in allen Befragungen, Kinderrechtewahlen und -gipfeln immer wieder auf: Der Wunsch nach Natur- und Grünflächen, einer sauberen und dabei vielfältigen Umgebung, an der auch Kinder mit Behinderungen teilhaben, ein Umfeld, in dem junge Menschen sich sicher fühlen können und weniger Umweltverschmutzung. *„Es sollte viel Natur und Freiheit geben." „Eine Schwimmhalle", „ein Kino", „eine kleine Einkaufsmöglichkeit". „Behinderte im Rollstuhl können nicht von Gehsteig zu Gehsteig übersetzen, da dieser keine Rampe hat." „Weniger Lkw-Lärm und Umweltgase."*

„Man sollte die Gegend ein wenig schöner und interessanter gestalten, um Kinder in meinem Alter vom Computer weg nach draußen zu locken, in Parks etc. Außerdem gibt es nur noch sehr wenige Ruheplätze oder sie sind nicht frei zugänglich."

„Kinder und Jugendliche ärgern sich darüber, dass die Spiel- und Sportplätze vermüllt sind und überall Abfälle rum liegen. Und dann lassen auch noch viele Menschen ihre Hunde überall hinmachen." (Kinderrechtecamp der Falken)

SICHER UND GEWALTFREI

Jeder siebte Beitrag zum Wohnort in den Fragebögen benennt das Thema Sicherheit und Gewalt im Wohnort. Benannt werden zum einen die Gewalt und Bedrohung untereinander: *„Ich stand an einer Bushaltestelle und auf der anderen Seite kamen zwei Mädchen. Ich habe kurz auf die Schuhe gesehen und wurde sofort als Schlampe bezeichnet, und als sie bei mir waren, schlugen sie mich." „Ich werde draußen immer geschlagen von den Großen. Sie hassen mich. Sie machen meine Fußbälle kaputt."*

Ebenso häufig wird die Bedrohung und Gewalt durch Erwachsene zum Thema gemacht: *„Ich wurde von einem Mann angesprochen, er hat gesagt: ‚Kommt einfach mit.'" „Ich bin schon mal auf einem kleinen Weg einkaufen gegangen, da ist ein Besoffener gekommen und hat gesagt, ich soll mit ihm kommen."*

Die Aufforderung, die sich an Erwachsene richtet, lautet: *„Mehr Aufmerksamkeit der Erwachsenen, da sich oft welche prügeln!" „Schule [sollte] zwischen vielen Fluchtstationen (Geschäfte, Bäcker …) liegen – Notinseln [für den Schulweg]." „Mehr Kontrolle auf den Straßen und in dunklen Ecken, wo sich viele besoffene Männer rumtreiben (Knei-*

BEITRAG VON HALIM UND LINA AUS DEM BUNDESWEITEN ARBEITSTREFFEN

„Die Gewalt ist meine Welt, auch wenn es nicht so sein sollte."

Interview in Hamburg-Wilhelmsburg

Halim und Lina: Guten Tag , wie kommen Sie als junger Migrant hier in Hamburg-Wilhelmsburg zurecht?

Erol: *Überhaupt nicht gut. Es gibt hier so gut wie keine Perspektiven für uns Ausländer, obwohl hier mehr als 75 % der Menschen selbst keine deutsche Herkunft haben. In der Freizeit kann man, wenn man zwischen 12 und 17 ist, im Jugendclub abhängen. Wenn man aber älter ist, gammelt man nur noch auf der Straße, besäuft und bekifft sich oder geht in die Spielhalle zum Zeitvertreib.*

Halim und Lina: Was würden Sie machen, wenn Sie angepöbelt werden?

Erol: *Wie gesagt, wir Älteren sind öfters auf den Straßen. Die Gewalt ist meine Welt, auch wenn es nicht so sein sollte. Ich bin mit Gewalt und Drohungen aufgewachsen und wenn mich dann jemand anmachen sollte, würde ich mir das niemals gefallen lassen. Und ihn sofort blutig schlagen, so dass seine eigenen Freunde ihn nicht mehr erkennen würden.*

Halim und Lina: Was gefällt dir hier und was stört dich hier?

Erol: *Hier in Wilhelmsburg ist meiner Meinung nach alles verdreckt, weil es hier viel zu sehr von Immigranten wimmelt und der Staat deswegen auch sehr wenig unternimmt. Da sich die deutschen Steuerzahler über uns lustig machen, weil wir Hartz IV oder Sozialhilfe bekommen. Die Politiker reden alle nur, keiner macht was; alle denken an sich selber und alle sehen zu. Die denken sich nach dem Motto: Wer keine Miete zahlt, fliegt raus. So ist das auch mit dem politischen System: Wer nichts beiträgt, verdient keine Rechte.*

Halim und Lina, die selbst hier wohnen, halten dieses Interview für sehr typisch. Wie Erol würden viele Jugendliche antworten. Viele Jugendliche sehen keine Perspektiven für sich. Vieles stört sie in ihrem Stadtteil, sie wissen aber auch nicht, was und wie sie etwas verändern könnten. Sie appellieren an die Erwachsenen, Ansprechpartner zu sein und zu reagieren. „Vor älteren Erwachsenen haben gerade Migrantenjugendliche [gemeint sind Jugendliche mit türkisch-arabischem und osteuropäischen Hintergrund] immer noch Respekt." Aus eigener Erfahrung meinen sie: „Manchmal brauchen Jugendliche klare Ansagen – auf der Straße, in der Schule." Schon die Kinder würden sich oftmals respektlos benehmen, sie bräuchten Erwachsene, die ihnen respektvolle Verhaltensweisen und ein Benehmen beibringen, mit dem sie Chancen in der Gesellschaft haben.

Aus der Diskussion der bundesweiten Arbeitstreffen heraus entwickeln die Jugendlichen folgende Empfehlungen:

- *Jugendclubs ausweiten und auch für Ältere offenhalten, um Alternativen zur Straße zu schaffen*
- *Gleiche Bildungschancen für alle Jugendlichen: Perspektiven schaffen auch für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund*
- *Kostenlose Deutschkurse*
- *Didaktik/ Lehrformen der Lehrkräfte verbessern*
- *Möglichkeiten auch für Achtzehnjährige, „normale Schulen" zu besuchen*
- *Konflikttraining*
- *Bessere Wohnverhältnisse, saubere Städte*
- *Kinder müssen Umgangs- und Verhaltensweisen lernen, mit denen sie Chancen in der Gesellschaft haben*
- *Manche Jugendliche brauchen klare Ansagen durch Erwachsene, um motiviert zu sein*
- *Einbeziehung der Älteren (Erwachsenen) als Autorität*

pen)." „Außerdem sollten auch zu den Zeiten, an dem die Kinder ihren Schulweg begehen, die Polizei vertreten sein." „Kein Alkohol mehr." „Alkohol in der Öffentlichkeit. Es sollte Zonen geben, wo Alkohol verboten wird." „Mehr Straßenlaternen auf Wegen, die nicht an der Straße sind." „Beleuchtete Straßen, um Kindern einen gesicherten Weg zum Schulbus zu bieten."

EIN WENIG FREUNDLICHER, BITTE!

Respekt und Freundlichkeit gegenüber jungen Menschen ist keine Selbstverständlichkeit. *„Dorfbewohner sind manchmal unfreundlich, da sie einem häufig schräge Blicke zuwerfen oder nicht zurückgrüßen." „Jugendliche werden nur immer negativ angesehen!" „Viele, vor allem alte Menschen, haben Vorurteile gegen Kinder!!! In der Öffentlichkeit wird man oft ignoriert oder doof angeguckt, wenn man andere Sachen trägt oder anders aussieht." „Recht auf gleiche Chancen und Behandlung: Unsere Nachbarn sind alle deutscher Herkunft und manchmal kommt es mir so vor, als hätten sie was gegen uns." „Dicke werden öfter wegen ihres Aussehens gemobbt." „Weil ich auf die Sonderschule gehe, werde ich nicht akzeptiert." „Als Behinderter wird man oft von anderen Kindern gehänselt oder es wird über einen gelästert."*

Junge Menschen wünschen sich: *„Ein freundliches Land." „Es sollte mehr auf uns Rücksicht genommen werden und die Nachbarn sollten netter sein." „Leute sollen netter werden, nicht so viel schreien."*

„Vor der Grundschule in meinem Dorf führt eine recht stark befahrene Straße entlang. Es wurde ein Antrag auf eine Ampel gestellt und schließlich abgelehnt. Jetzt steht eine Ampel an einer anderen Straße, was den Schulkindern auch nichts nützt."

„Die Autos fahren auf der Straße und wollen abbiegen und sie blinken nicht, dann kann das einen Unfall geben oder ein Auto fährt zu schnell oder fährt über Rot. Die Luft ist nicht so gut, wegen den Abgasen. Es ist viel zu viel Verkehr." „Fast nebenan bei meiner Wohnung verläuft eine Schnellstraße lang. Ruhe ist also nicht gewährleistet und nicht weit entfernt ist die Autobahn. Bei den ganzen Abgasen (im Sommer fast smogähnlich) kann man nicht besonders gesund aufwachsen." „Kindern auf Fahrrädern wird oft die Vorfahrt genommen z. B. an Kreuzungen."

Kinder können nicht so weit sehen und sie werden schlechter gesehen. Deshalb sind sie besonders gefährdet im Straßenverkehr. Große Straßen ohne Ampeln schränken ihre Mobilität erheblich ein. Lärm und Abgase stehen im Widerspruch zu einem gesunden Aufenthalt und Spiel an der frischen Luft. Sie fordern:

- *„Meine Stadt sollte fahrradfreundlicher werden, das Radwegenetz ausbauen und verbessern."*
- *„Sicherheit bei den Gehwegen, genug Ampeln"*
- *„Weniger Autos/Lärm, mehr Spielstraßen"*
- *„Größere Geldstrafen für Leute, die Autoabgase mitten auf den Bürgersteig pusten."*
- *„Man sollte keine Angst mehr haben müssen, wenn man über die Straße geht. Wegen den verrückten Autofahrern."*

BEZAHLBARE MOBILITÄT INNER- UND AUSSERHALB DER GROSSSTÄDTE

Kinder und Jugendliche wollen mobil sein. Besonders im ländlichen Bereich gestaltet sich dies schwierig: *„Eine Bushaltestelle im Dorf wäre ganz gut, wo auch Busverbindungen vorhanden sind." „Mehr Möglichkeiten, um Freunde besuchen zu können, z. B. Autofahren ohne Begleitung ab 17, mehr Einsätze von Pendelbussen bzw. Zügen, unser Zug fährt einmal die Stunde; Preise senken anstatt erhöhen." „Unser Dorf ist von der Stadt weit entfernt und die Wege zum Bahnhof (um zur Schule zu gehen) sind ständig überflutet und ich würde mir gerne einen gepflasterten Weg wünschen."*

„Laut der WVG (Verkehr) sind Schüler ab der 11. Klasse plötzlich keine Schüler mehr und somit nicht berechtigt, eine Schülerbusfahrkarte zu besitzen." In größeren Städten ist zwar die Infrastruktur gegeben, für viele Kinder und Jugendliche sind die Fahrpreise aber nicht erschwinglich: *„Die Fahrkarten billiger machen, weil wir (Kinder) ja noch nicht Auto fahren dürfen und wenn wir wohin fahren wollen, müssen wir immer mit der S-Bahn, mit der U-Bahn, mit dem Bus oder mit der Tram fahren."*

Das Manifest der Jugendbotschafter von „Young Cities Now!" fasst viele der genannten Wünsche zusammen. Beteiligung – Zusammenleben – Chillen – Sport – Kunst, Musik & Co. – Mobilität: Das sind die Überschriften, unter denen sich junge Menschen aus ganz Deutschland Gedanken zu einem Gesamtkonzept für jugendgerechte Städte gemacht haben. Zentraler Inhalt ist die Gesamtgestaltung von Städten gemeinsam mit jungen Menschen, in denen diese ihren sportlichen und künstlerischen Neigungen nachgehen, diese mit den anderen Einwohnern teilen können. Sie wünschen sich kostenlose umweltfreundliche Mobilität und mehr selbstbestimmte Zeiten. *(www.youngcitiesnow.de)*

04

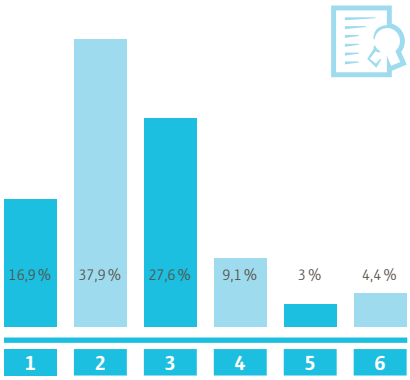
KINDERRECHTE IN SCHULE UND AUSBILDUNG

„Wenn es ums Thema Schule geht, hat man viel Stress. Die ganze Familie leidet darunter und man hat nicht so viel Ruhe.“

JUGENDLICHE AUS BAYERN, 14 JAHRE

LERNEN UND LEBEN IN DER SCHULE

Mehr als die Hälfte der Kinder und Jugendlichen sieht ihr Recht auf Spiel, Erholung und Ruhe sowie das Recht auf Privatsphäre und Respekt durch die Schule verletzt. Ähnlich ist es um die Rechte auf Mitbestimmung, gleiche Chancen und Behandlung sowie freie Meinungsäußerung bestellt. Weit über ein Drittel sieht die Rechte von Kindern mit einer Behinderung in der Schule eingeschränkt, ebenso wie das Recht auf ein gewaltfreies Aufwachsen und gute und gesunde Entwicklungsbedingungen. Mehr als ein Viertel der Kinder und Jugendlichen bezweifelt, dass sie in der Schule das lernen, was sie fürs Leben brauchen. Als Gesamtnote vergeben die jungen Menschen im Durchschnitt eine 2,5.



SCHULNOTE BILDUNGSSTÄTTE

Welche Schulnote würdest du der Umsetzung der Kinderrechte in deiner Schule oder Ausbildungsstelle insgesamt geben?

Auffällig ist, dass sich die Belastung und der empfundene Druck durch Schule in allen Lebensbereichen äußert: Streit und Ärger in der Familie, zu wenig selbstbestimmte Freizeit, Konflikte, die auf dem Schulweg ausgetragen werden, bis hin zu gesundheitlichen Beeinträchtigungen durch Stress und Angst, Lärm, Bewegungsmangel und haltungsschädigendes Mobiliar. Der Lebensraum Schule nimmt sowohl zeitlich als auch emotional einen sehr hohen Stellenwert im Leben von Kindern und Jugendlichen ein und strahlt in alle anderen Lebensbereiche aus. Dies spiegelt sich auch in unzähligen Resolutionen, Positionspapieren und anderen dokumentierten Aussagen junger Menschen außerhalb des Kinder- und Jugendreports wider. Die Bestandsaufnahmen und damit einhergehenden Forderungen sind annähernd deckungsgleich: von der Jugendfeuerwehr über das Bündnis „Bildungsstreik" bis hin zu den bundesweiten Arbeitstreffen der Kinder und Jugendlichen.

Gut 10 % der Wortbeiträge drücken hingegen die Zufriedenheit der Kinder und Jugendlichen mit der Lage der Kinderrechte in ihrer Schule aus: *„Meine Rechte werden auf keine Weise verletzt." „In der Schule fällt mir jetzt eigentlich keine Kinderrechtsverletzung ein. Ich gehe auf eine freie Schule und fühle mich hier sehr wohl, es gibt ein entspanntes Verhältnis zwischen Lehrern und Schülern und ich lerne mit Spaß."*

Fragt man die Kinder und Jugendlichen nach der Art der Kinderrechtsverletzungen, berichten sie zu einem Großteil von Erlebnissen, die mit den menschlichen Beziehungen in der Schule zu tun haben: Dabei sind Aussagen zum Verhalten von Lehrkräften – vor allem Ungleichbehandlung und mangelnde Wertschätzung – etwas stärker vertreten, als solche zum sozialen Gefüge untereinander, hier vor allem Ausgrenzung, Beleidigungen und Gewalt. Eine hohe Bedeutung hat außerdem das Thema Mitbestimmung. Erst dann kommt – bezogen auf die Umsetzung der Kinderrechte – das sogenannte Kerngeschäft der Schule: Unterrichtsinhalte, Unterrichtsaufbau und weitere Rahmenbedingungen. Auch dazu haben die jungen Menschen allerdings einiges zu sagen.

LASST UNS LUFT ZUM LEBEN UND LERNEN!

„Ich habe nie Zeit, mit meinen Freunden zu spielen, weil ich entweder total viele Hausaufgaben aufhabe oder lernen muss oder krank bin von dem vielen Stress in der Schule. Ich habe keine Zeit, in Ruhe, ohne an die Schule zu denken, Hobbys zu betreiben. Oft muss ich auch an Sonntagen oder in den Ferien lernen." „G8! Im Winter geh ich im Dunkeln zur Schule und komme im Dunkeln nach Hause!" „Dass wir nicht immer so lange Unterricht haben, weil wir fast keine Freizeit mehr haben." „Mehr Freizeit in den Schulen und mehr Zeit an der frischen Luft." „Längere Pausen zur Erholung, Schulkantine (warmes Mittagessen)."

Abgesehen von Leistungs- und Erfolgsdruck, die auf den Kindern und Jugendlichen lasten, bleibt vielen von ihnen häufig auch nicht mehr genügend Zeit, um sich zum einen zwischen den Unterrichtseinheiten zu erholen und zum anderen nach der Schule noch

AUSZUG AUS DER AMBERGER JUGENDKONVENTION

Ganztagsschulen – Hilfestellung oder Hindernis?

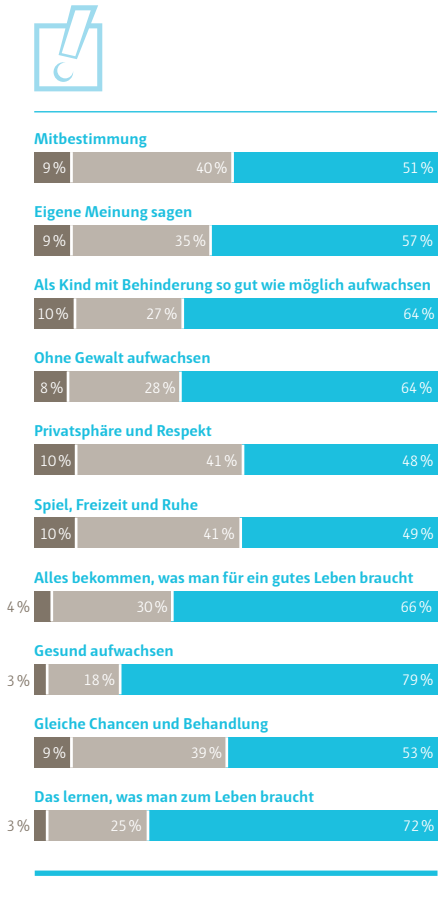
Wie läuft es gegenwärtig?

Wenn Thomas (17) morgens um 7:25 Uhr zur Schule geht, hat er einen langen Tag vor sich. Bis zirka 13 Uhr hat er sechs Unterrichtsstunden, von insgesamt 30 Minuten Pause unterbrochen. In der knapp einstündigen Mittagspause können die Schüler auf freiwilliger Basis an Arbeitsgruppen teilnehmen, Mittag essen oder mit ihren Hausaufgaben beginnen. Im Anschluss muss Thomas „nur noch" drei Stunden Unterricht besuchen – jedoch zumeist auch Fächer, die nochmals hohe Konzentration erfordern: z. B. Französisch und Mathe. Um 17:30 Uhr hat er Schulschluss, muss jedoch am Abend noch weitere Schulaufgaben abarbeiten.

Nach Einschätzung der Arbeitsgruppe „Ganztagsschule" ist dieses Konzept eine Entlastung für die Eltern, jedoch keineswegs förderlich für sportliche Aktivitäten, soziale Kontakte oder das Engagement in Jugendverbänden.

Was sollte sich verändern?

Die Ganztagsschule als Konzept an sich sollte weiter Bestand haben, weil es Jugendliche tagsüber stärker an die Institution Schule bindet. Die Identifikation mit dem Lebensraum Schule wird erleichtert, und die positiven Einflussmöglichkeiten nehmen zu. Jedoch sollte besonders darauf geachtet werden, wie die Unterrichtseinheiten auf den Tag verteilt werden. Dabei müsste speziell am Nachmittag vermehrt auf soziale, sportliche und allgemein bildende Aktivitäten gesetzt werden. Hier gilt es auch, ehrenamtliches Engagement zu fördern.



ACHTUNG DER KINDERRECHTE IN MEINER SCHULE ODER AUSBILDUNGSSTELLE

Diese Rechte werden

- *fast immer beachtet*
- *manchmal verletzt*
- *oft verletzt*

ihren selbst gewählten Aktivitäten nachzugehen. Bei Gymnasiasten taucht häufig der Wunsch nach einer Rücknahme der Schulzeitverkürzung von 13 auf 12 Jahre auf. Jugendliche in anderen Schulformen beklagen, dass sie häufig erst am späten Nachmittag oder gar frühen Abend nach Hause kommen und dann noch Hausaufgaben machen müssen. *„Mehr Freizeit und weniger Druck in der Schule"*, *„weniger Nachmittagsunterricht"* und *„dass man Hausaufgaben in der Schule machen kann und nicht in der Freizeit"*, wünschen sich viele Kinder und Jugendliche.

Die Amberger Jugendkonvention der Jugendfeuerwehr, einem mit 260.000 Mitgliedern vor allem im ländlichen Raum weitverbreiteten Jugendverband, will aus der Diskussion junger Menschen innerhalb des Verbands Denkanstöße geben und weist darauf hin, dass die Zeit außerhalb des klassischen Unterrichts nicht nur der Erholung, sondern auch dem freiwilligen Engagement mit seinen vielfältigen Lerngelegenheiten dient.

WIR WOLLEN FAIR BEHANDELT WERDEN!

Das Recht auf gleiche Chancen und Behandlung wird in den Fragebögen aus unterschiedlichen Blickwinkeln betrachtet. Die Kinder und Jugendlichen benennen hier sowohl die persönliche Komponente als auch soziale Ungleichheiten. Die ungleiche Behandlung durch Lehrkräfte ist die am häufigsten genannte Kritik, die an diesen geübt wird.

„Die Schüler, die gute Leistung zeigen, werden besser behandelt, wie die anderen. Und statt, dass man die nicht so Guten motiviert, werden sie noch mehr fertiggemacht! Das geht so was von gar nicht!!! Die Schüler empfinden da nur Wut und Kein-Bock-Einstellung!!" „Ich finde, man müsste es irgendwie hinbekommen, dass Lehrer völlig neutral ihre Noten vergeben." „Dass alle Schüler komplett gleichbehandelt werden und dass es keine Lieblingsschüler von Lehrern gibt."

Gleich nach der unterschiedlichen Behandlung von Schülerinnen kritisieren die jungen Menschen mangelnde Wertschätzung und den Eindruck, dass ihnen nicht zugehört wird. Mangelnde Wertschätzung drückt sich im Erleben der jungen Menschen ganz unterschiedlich aus: Sie berichten von vergeblichen Versuchen, als Gesprächspartner ernst genommen zu werden, von despektierlichen Bemerkungen, Anbrüllen, davon, vor der ganzen Klasse bloßgestellt und lächerlich gemacht zu werden und sogar vereinzelt von sexuell anzüglichen Bemerkungen und „Begrapschen" durch Lehrkräfte.

„Meine Lehrerin hat meinen Ranzen ausgekippt." „Wenn man Zettel im Unterricht schreibt, lesen sich die meisten Lehrer es durch oder lesen laut vor." „Es gibt Lehrer, die sagen zu den Schülern: ‚Ihr seid dumm!' So etwas finde ich nicht in Ordnung."
Auch die altbekannte Situation: *„Man darf nicht auf die Toilette im Unterricht, auch wenn man dringend muss"*, ist noch in einigen Schulen gegenwärtig.
Um in Konfliktsituationen Unterstützung zu erhalten, wünschen sich einige Kinder und Jugendliche Vertrauenspersonen, an die sie sich wenden können. Außerdem möchten sie, dass Lehrkräfte ihnen mit einer positiven Grundhaltung begegnen:
„Die Lehrer sollten zuhören und alle Kinder mit Respekt behandeln." „Man muss den Lehrern die Meinung sagen dürfen, ohne Ärger zu bekommen."

WIR WOLLEN CHANCENGLEICHHEIT!

Ob aus eigener Erfahrung oder Beobachtung ihrer Umgebung: Den Kindern und Jugendlichen fällt auf, dass in puncto Bildung die Chancen nicht nur aufgrund persönlichen Verhaltens, sondern auch aus sozialen Unterschieden heraus ungleich verteilt sind. Und dass Kinder mit einer Behinderung es schwerer haben.

„Lernmittel sind oft sehr teuer, Bücher für 30 Euro." „Für Menschen mit Behinderung ist es schwer, auf manche Schulen zu gehen." „Schüler sollen mehr betreut werden, wenn sie mit ihrem Leben nicht zurechtkommen. Schülern ihre Möglichkeiten zeigen. Sozialpädagogen an allen Schulen." „Es sollten Kinder mit Migrationshintergrund beachtet werden." „Dass es frisches und kostenloses oder sehr billiges Obst gibt."

Jugendliche der Ersten Nationalen Konferenz für die Rechte des Kindes stellen fest: „Es gibt keine Chancengleichheit in der Schule, denn wer nicht genug Geld hat, bekommt auch keine gute Ausbildung." Der Kinder- und Jugendreport zum NAP (Nationaler Aktionsplan für ein kindergerechtes Deutschland 2005–2010) fordert unter der Überschrift „Chancengerechtigkeit durch Bildung" eine individuelle Förderung junger Menschen, die sie auf das Leben vorbereitet und soziale Ungleichheiten minimiert. Dies soll z. B. unter Zuhilfenahme innovativer Unterrichtsmethoden und der Bearbeitung lebenspraktischer Themen in der Schule geschehen, die in einem neuen Schulfach „Leben" unterrichtet werden, „zum Beispiel die Anfertigung einer Steuererklärung oder Versicherungspflicht" *(BMFSFJ 2006, S. 16)*. Neben einer Palette an Maßnahmen, wie Mitbestimmungsrechten, Qualifizierung pädagogischer Fachkräfte und Ganztagsschulen, fordern die Jugendlichen

BEITRAG AUS DEN BUNDESWEITEN ARBEITSTREFFEN

Zwei Erlebnisse zum Thema „Mobbing"

Im Sommer 2008 erhielt ich eine Mailbox-Nachricht auf meinem Handy. Wie immer hörte ich sie ab und musste leider feststellen, dass man mir einen Drohanruf geschickt hatte, in dem deutlich zu hören war, dass man mich mit einem Butterfly bedrohte. Es verschlug mir als Erstes die Sprache, wie ich das hörte. Umgehend rief ich meine Eltern und sie hörten die Nachricht an. Meine Mutter rief entsetzt den Absender dieser Nachricht an. Sie wurde allerdings mit einer wildfremden Familie verbunden. Meine Mutter versuchte mit der anderen Familie zu erschließen, woher wir uns kannten. Nach einer Weile fanden wir heraus, dass einer meiner Mitschüler mit der Familie befreundet war.
Wie wir das herausgefunden hatten, riefen wir bei meinem Mitschüler an und haben ihn gefragt, ob er mir diese Nachricht auf meine Mailbox gesprochen hat, da die Stimme von der Nachricht sich so anhörte, wie die von meinem Mitschüler. Nachdem er dies abstritt, rief mein Vater bei der Polizei an. Der diensthabende Polizist meinte, wir sollten umgehend zum nächsten Polizeirevier kommen, da es – wie der Polizist meinte – ein höchst brisanter Fall sei. Das taten wir dann auch. Wie wir am Polizeirevier ankamen, schilderten wir dem Polizisten den Fall und brachten ihn zur Anzeige. Am nächsten Tag ging ich ganz normal in die Schule und teilte die Geschehnisse von letzter Nacht der Pädagogischen Leitung unserer Schule mit, die wie jeden Morgen die Schüler begrüßte. Sofort wurde ein Klassengespräch organisiert und es wurde ausführlich mit der Schulleitung und meinen Mitschülern diskutiert.
In den Sommerferien habe ich mich mit dem Jungen und der Schulleitung zusammengesetzt und wir haben eine Lösung gefunden, mit der jeder von uns leben kann . Der Junge, der mich angerufen hatte, bekam eine Probezeit und die Empfehlung zu einer Therapie nach Gesprächen mit der Schulleitung und der Polizei, die gleich eingeschaltet wurde. Am besten fand ich, dass von meiner Schule aus so gut reagiert wurde und die Situation plausibel gelöst wurde!!!!!

Dokumentation einer wahren Geschichte zum Thema „Internetmobbing von Schülern"
Angefangen hat alles, als im sozialen Netzwerk „Schülerverzeichnis" (schuelervz.net) Diskriminierungen gegen jüdische Schüler von anderen Mitschülern veröffentlicht wurden. Die jüdischgläubigen Kinder wurden aufgrund ihrer Religion massiv beleidigt und gemobbt. Von Lehrern der betroffenen Schule, die Zugang zu diesem Netzwerk haben, wurde diese Art von Nationalsozialismus entdeckt und publik gemacht. Man zögerte nicht und reagierte umgehend; es wurden sowohl die Polizei eingeschaltet als auch schulinterne Konferenzen eingeleitet, um mit den Tätern und auch den Opfern über diesen Vorfall zu sprechen. Außerdem erschienen in der Schülerzeitung einige Artikel über dieses Thema, auch konkret über diesen Vorfall. So kam es schlussendlich zu einem Schulverweis der Hauptverantwortlichen, was meiner Meinung nach vollkommen gerechtfertigt ist.
Viel zu selten wird auf Mobbing, insbesondere auf „Internet-Mobbing", reagiert. Viele Lehrer ignorieren diese Form von Diskriminierung und es kommt sogar dazu, dass Lehrer die Situation noch verschlimmern und sogar entscheidend zum Mobbing von Schülern beitragen.
Wir wünschen uns nicht nur, sondern wir fordern, dass Mobbing mehr Beachtung findet, dass darauf entsprechend wie in der Geschichte reagiert wird. Wir fordern außerdem harte Konsequenzen für die Täter. Nur so können wir es schaffen, dass Mobbing irgendwann nicht mehr zum Schulalltag gehört.

außerdem die besondere Förderung junger Menschen an außerschulischen Bildungsmöglichkeiten. Aus dem Jugendbeteiligungsprojekt des Deutschen Bundesjugendringes zum NAP stammt die Forderung: „Durch die Unterteilung in Haupt-, Realschulen und Gymnasien entstehen Vorurteile. Wir fordern ein einheitliches Schulsystem in allen Bundesländern."

HELFT UNS, EIN GUTES MITEINANDER ZU GESTALTEN!

Die Jugendlichen der Jugendfeuerwehr fordern:

Es muss sich was verändern!

„Die schulischen Leistungen von Jugendlichen gehen unmittelbar mit ihrem Gefühl von Sicherheit und Gerechtigkeit in der Schule einher. Dafür müssen Übergriffe und Anfeindungen härter bestraft werden. Hierbei gilt: Nicht nur Schüler zu sanktionieren, sondern auch Lehrer mehr in die Verantwortung zu nehmen. Eine weitere Instanz sind die Eltern, die in Gesprächen miteingebunden werden müssen. Zudem sollten die Schulen vermehrt auf Mediatoren und Vertrauenslehrer setzen."

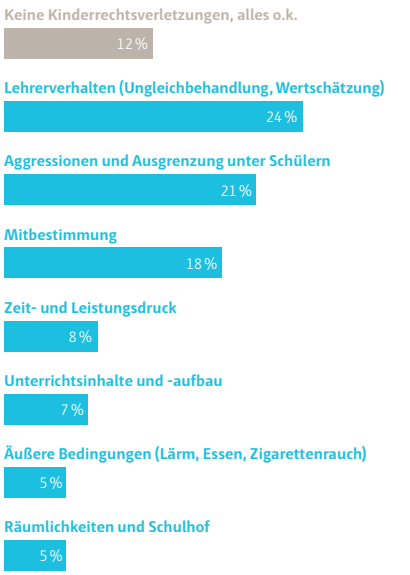
„Ich werde von meinen Mitschülern geschlagen und beleidigt." „Sie beleidigen mich und schließen mich aus." Solche und ähnliche Sätze tauchen immer wieder in den Fragebögen auf, entweder aus der Opferperspektive oder als allgemeine Zustandsbeschreibung. Kinder und Jugendliche leiden darunter, aufgrund ihrer Hautfarbe, ihrer Figur, einer Behinderung oder auch einfach, weil ein Opfer gesucht wird, nicht akzeptiert und gehänselt zu werden. Nicht selten spielt auch körperliche Gewalt eine Rolle. Und auch diejenigen, die nicht unmittelbar betroffen sind, richten einen eindeutigen Appell an die Erwachsenen in der Schule: *„Nicht so weggucken bei Mobbing, Gewalt." „Dass die Lehrer einen nicht beschützen. Die älteren Kinder schlagen und kein Lehrer macht was." „Dass die Lehrer nicht immer sagen: Klärt das allein." „Bei Mobbing-Attacken ein besseres und aktives Einschreiten durch Erwachsene."*

Dabei geht es nicht nur um ein Einschreiten und um Sanktionen gegen die Täterinnen. Die Kinder und Jugendlichen wünschen sich außerhalb der akuten Situationen auch Raum und Möglichkeiten, um Konflikte gemeinsam zu lösen: *„Mindestens eine Stunde Klassenlehrerunterricht, wo man über Probleme spricht, aber die Geärgerten nicht bloßstellt." „Dass, wenn man sagt, aufhören, dass man das auch tut." „Sitzkreise in der Schule, bei denen man seine Meinung äußern kann."*

Da Jugendliche viel stärker über Neue Medien kommunizieren, findet in den vergangenen Jahren auch verstärkt Mobbing über diese statt. Auf den bundesweiten Arbeitstreffen tauschten sich die Kinder und Jugendlichen darüber aus und stellten fest, dass Erwachsene diese Kommunikationswege häufig nicht beherrschen und dementsprechend selten einschreiten. Hier besteht aus Sicht der Teilnehmerinnen dringender Aufklärungs- und Handlungsbedarf.

WIR WOLLEN MITBESTIMMEN!

Obwohl sie die größte Personengruppe in der Schule sind, haben Schüler häufig wenig zu sagen. Mehr als die Hälfte der Fragebögen weist bei dem Recht auf Mitbestimmung ein Kreuz bei „manchmal" oder „oft verletzt" auf. Die Verbesserungsvorschläge für die Schule betreffen am häufigsten das Thema Mitbestimmung. Und die Schüler hätten – das beweisen sie nicht zuletzt in den Fragebögen selbst – zu allen Schulthemen ihre besondere Expertise beizutragen. Sie wünschen sich Mitbestimmung an Unterrichtsinhalten und -methoden, bei der Gestaltung des Schulhofes und der Klassenräume, bei der Ausstattung der Schule. Einige haben auch ganze Bildungskonzepte beizutragen. Auf jeden Fall möchten sie gefragt und gehört werden: *„Man sollte mal alle Kinder befragen, was sie wollen und was nicht. Lehrer müssen mehr auf Kinder achten." „Es sollte bei wichtigen Themen eine große Abstimmung geben, bei der jeder sein Kreuz setzen kann." „Bevor in der Schulpolitik etwas geändert werden soll, sollte man erst eine Umfrage bei den Schülern machen, zum Beispiel zur Orientierungsstufe, Einführung von Ganztagsunterricht."*



RECHTEVERLETZUNGEN

Auf welche Weise werden deine Rechte in der Schule verletzt?

Mitbestimmungsgremien sind in den Schulgesetzen der Länder festgelegt. Als alleinige Form der Mitbestimmung reichen sie vielen aber nicht aus: *„In unserer Schule bestimmen eigentlich nur die speziellen Gremien, wie was gemacht wird. Und als normaler Schüler, der nicht z. B. in der SMV ist, bekommt man relativ wenig mit und Bestimmen kann man vergessen."*

WIR MÖCHTEN LERNEN … FÜRS LEBEN!

Viele Schülerinnen kritisieren: *„Man lernt viele unnütze Dinge, man sollte mehr auf Allgemeinbildung achten und aktuelle Probleme und Geschehnisse besprechen, ein Thema wie Amoklauf wird einfach ignoriert, obwohl Schüler sich Gedanken machen." „Ich werde Mathe in dem Sinne, wie wir es lernen, niemals im Leben mehr brauchen …"*. Sie möchten ihre wertvolle Lebenszeit mit Themen und Lernformen verbringen, die sie optimal auf ihre Zukunft vorbereiten. Häufig genannte Stichworte sind Projektlernen und Praxislernen.

WIR BRAUCHEN RÄUME ZUM LEBEN UND LERNEN!

„Unser Schulhaus ist von innen eher farblos und im Erdgeschoss sind Gitter an den Fenstern, wie in einem Gefängnis. Mehr Farbe würde das Schulhaus lebendiger und fröhlicher machen." „Die Schule sollte bunter sein, das könnten die Schüler auch selbst machen. Toiletten renovieren, da stinkt´s!" „Die Schulhöfe sollten mehr Raum zum Zur-Ruhe-Kommen bieten."

> *„Wir wollen einen Unterricht, der mehr auf Teamwork als auf Konkurrenz setzt, und dass Nachhaltigkeit in allen Schulfächern unterrichtet wird."*
>
> *Aus dem Jugendbeteiligungsprojekt zum NAP*

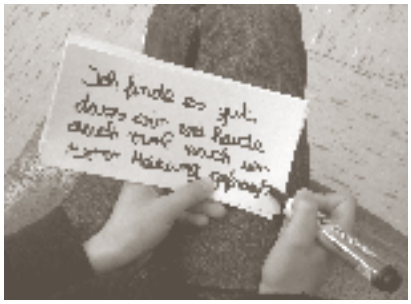
Gerade im Zuge der Einrichtung von Ganztagsschulen oder der Verlängerung des Unterrichts in den Nachmittag durch die Schulzeitverkürzung sind Schulen für Kinder und Jugendliche ein zunehmend wichtiger Lebensort. Ein Ort, den so mancher Erwachsene empört als Zumutung bezeichnen würde, wenn er sich dort den ganzen Tag aufhalten sollte. Dies gilt ganz sicher nicht für alle Schulen; die Häufigkeit der Nennungen in den Fragebögen zeigt aber, dass unzureichende räumliche Bedingungen in Schulen keine Ausnahme sind. In der Regel werden der Zustand der Toiletten, unbequeme Stühle und Tische und fehlende Möglichkeiten beklagt, private Dinge sicher zu verstauen. Ein oft geäußerter Wunsch sind Ruhe- und Rückzugsräume.

FRAGT UNS! WIR HABEN ERFAHRUNG UND IDEEN!

Bei keinem anderen Thema waren die Zeilen der Fragebögen so ausgefüllt wie bei den Ideen für eine bessere Schule. Es wird deutlich, wie umfassend die Kinder und Jugendlichen Schule als Lern- und Lebensraum begreifen, in dem sie lebenspraktische Lernkonzepte, gute soziale und räumliche Bedingungen miteinander verknüpfen. Drei Beispiele:

- *„Abitur nach 12 Jahren muss abgeschafft werden. Schulbücher müssen billiger/kostenlos für alle erreichbar sein, Zusatzmaterialien müssen angeboten werden. Soziale Aspekte müssen abgeschafft werden durch eigenes Unterrichtsfach, GUTE Projekte. Kopfnoten müssen abgeschafft werden. Klassen verkleinert werden – weniger als 25, Lehrer müssen besser aus- und fortgebildet werden, mit mehr Praxis. Lehrer sollten geprüft und beurteilt werden mit Konsequenzen für Schlechte."*
- *„Kleinere Klassen, Orientierungsstufe wieder anschaffen, mehr Fortbildungen für Lehrer, mehr Praxisunterricht, Projektwochen, Unterricht neu aufbauen, das Schulsystem erneuern: nicht nur davon seit 30 Jahren erzählen, sondern auch machen!"*
- *„Für gesunde Ernährung sorgen, Lehrer sollen dazu in der Lage sein, Unterricht pädagogisch wertvoll zu vermitteln und gerecht mit den Schülern umzugehen usw. zu viele Freistunden – ich sitze für 6 Stunden Unterricht à 45 Minuten bis 17:00 Uhr in der Schule – kommt oft vor."*

Marvin und Heiko von den bundesweiten Arbeitstreffen haben sich mit vielen Schülern unterhalten, einen eigenen Fragebogen entwickelt und knapp 400 Fragebögen ausgewertet. In der Diskussion stellten die Jugendlichen fest, dass es durchaus respektvollen Umgang zwischen Lehrern und Schülerinnen gibt und Schüler auch individuelle Hilfe erhalten, wenn sie im Unterricht nicht mitkommen. Wenn Wissen über die Kinderrechte vorhanden



ist, stammt dieses häufig aus der Schule. Und manchmal werden auch neue Wege der Partizipation umgesetzt. Den Handlungsbedarf haben die Teilnehmer des Arbeitstreffens in einem Positionspapier zusammengefasst – Forderungen und Empfehlungen für die bessere Umsetzung der Kinderrechte in Schulen:

- *Unsere erste Forderung ist ein einheitliches Bildungssystem für die ganze Bundesrepublik, denn es verstößt eindeutig gegen die Chancengleichheit aller Kinder, wenn beispielsweise die Abiturergebnisse verschiedener Bundesländer von Universitäten unterschiedlich gewertet werden, weil die Abituranforderungen jeweils als höher oder niedriger eingestuft werden.*
- *Durch ein einheitliches System würde unser Bildungssystem deutlich transparenter werden und klarere Vorgaben würden die Vernachlässigung wichtiger Themen verhindern.*
- *Unserer Meinung nach sollten Schüler im Schulalltag mitbestimmen dürfen. Dazu gehören auch die Gestaltung des Lehrplans, Mitspracherechte bei Gestaltung der Schule und des Pausenhofes.*
- *Wir möchten für ein besseres Lernklima kleinere Klassen, bessere Ausstattung in den Schulen (z. B. Overheadprojektor, bequemere Stühle) und weniger Frontalunterricht, dafür mehr Projektarbeit und alternative Unterrichtsformen.*
- *Es ist uns nicht verständlich, wie Kinder teilweise schon nach der vierten Klasse über ihre späteren Leistungen und ihre schulische Karriere beurteilt werden können. Viele Kinder brauchen noch mehr Zeit für ihre Entwicklung. Somit fordern wir eine längere Grundschulphase und anschließend weiterführende Schulen nach dem Prinzip der integrierten Gesamtschulen, da diese mit ihrem schulformübergreifenden System den Schülern eine lange Entwicklungsphase zugestehen.*
- *Um Mobbing durch Lehrer zu verhindern und um den Schülern mehr Kritikmöglichkeit zu bieten, halten wir es für sehr sinnvoll, in Schulen grundsätzlich einzuführen, dass jede Klasse zwei Klassenlehrer hat.*

Forderungen des Schülerbündnisses

1. *Eine Schule für alle – weg mit dem mehrgliedrigen Schulsystem*
2. *Kostenlose Bildung für alle*
3. *Mehr Lehrerinnen, kleinere Klassen*
4. *Beendet den Einfluss der Wirtschaft auf die Schulen!*
5. *Gegen Schulzeitverkürzung! Wie dem G8-Abitur!**
6. *Schluss mit Repressionen gegen Schüler und Schülerinnen*
7. *Für eine Demokratisierung des Bildungssystems!*

(Eigendarstellung des Bündnisses auf www.bildungsstreik.net)

Der Forderungskatalog des 2008 gegründeten Bündnisses von Schülerinnen und Studenten, die unter dem Aufruf „Bildungsstreik" mit zahlreichen Aktionen und Demonstrationen bundesweit agierten, klingt auffallend ähnlich. Wie alle Interessengruppen können auch sie nicht für die Gesamtheit der Schülerinnen und Schüler in Deutschland sprechen, eigenen Angaben zufolge folgten ihren Forderungen nach in 2008 und 2009 aber immerhin 270.000 junge Menschen.

Abgesehen von strukturellen Forderungen wie der Vereinheitlichung des Bildungssystems lassen sich für alle Defizite und Forderungen bereits Positivbeispiele in Deutschland finden. Schulen mit umfassender Mitbestimmung, respektvoller Umgang zwischen Lehrern und Schülerinnen, selbstorganisierte Konfliktregelung durch Schülermediatoren und in Klassenräten, kindgerechte Gebäude mit gesundem Essen in der schuleigenen Cafeteria, Schulen, die fächer- und jahrgangsübergreifend in lebensnahen Projekten unterrichten. Die Tatsache, dass nur 10 % der ausgefüllten Fragebögen aus Schulen mit zufriedenen Schülerinnen stammen, hingegen quer durch alle Schulformen und Bundesländer von Kinderrechtsverletzungen berichtet wird, zeigt allerdings, dass viele Verbesserungen und Erneuerungen noch nicht in der Breite angekommen sind.

** „G8" steht für die Verkürzung der Schulzeit von 9 auf 8 Jahre bis zum Abitur.*

05

KINDERRECHTE IN DER FREIZEIT

„Ich möchte mehr Zeit für Freunde haben sowie weniger Zeit fürs Lernen verbrauchen. Nach täglich 6 bis 10 Stunden nicht noch drei Stunden Hausaufgaben erledigen, sondern mehr Zeit in soziale Arbeit investieren können.“

JUNGE AUS THÜRINGEN, 13 JAHRE

ENDLICH FREIZEIT!

Die meisten Kinder und Jugendlichen bewerten die Umsetzung der Kinderrechte in ihrer Freizeit positiv. Mehr als zwei Drittel vergeben die Noten „Eins“ und „Zwei“. Insgesamt erhält die Umsetzung der Kinderrechte im Lebensbereich Freizeit damit eine 2,1. Weniger als 10 % bewerten sie mit einer „Vier“ oder schlechter. Hauptkritikpunkte der meisten Kinder und Jugendlichen sind der Mangel an freier selbstbestimmter Zeit sowie die Kosten für bestimmte Freizeitaktivitäten. Schlechte Noten verteilen eher ältere Kinder ab 10 Jahren und Jugendliche.

Große Unterschiede bestehen in den Angaben zur individuellen Menge an Freizeit und selbstbestimmter Zeit. Die einen verfügen nur über eine Stunde täglich, andere nach eigenen Angaben über sechs bis sieben Stunden. Dies deutet auf die vielfältigen Lebenslagen hin, in denen junge Menschen leben. Die ungleiche Freizeitverteilung zieht sich quer durch alle Altersstufen und Bildungsschichten. Hier wäre ein differenzierter wissenschaftlicher Blick in die Lebenswelten der jungen Menschen in Bezug auf ihre Freizeitmöglichkeiten lohnenswert.

VIELSEITIG INTERESSIERT UND AKTIV

Die Mehrzahl der Kinder und Jugendlichen beschreibt in den Fragebögen einen bunten Strauß an Freizeitinteressen. Sie nutzen die vielfältigen Möglichkeiten der Neuen Medien ebenso wie Sportvereine und das freie Spiel draußen. Die meisten Kinder und Jugendlichen lesen, zeichnen, schreiben oder basteln ebenfalls gern: *„In meiner Freizeit treffe ich mich am liebsten mit meinen Freunden. Ich tanze sehr gerne und deshalb bin ich auch in unserem Faschingsverein, es macht mir sehr viel Spaß dort zu tanzen. Wenn das Wetter nicht so gut ist, bleib ich meist zu Hause und lese, denn lesen tu ich auch sehr gern. Mit Freunden chatten tue ich auch sehr gern.“ „Fußball, Mädchen ärgern, Nintendo (leider darf ich nur eine halbe Stunde), Lego Star Wars“*

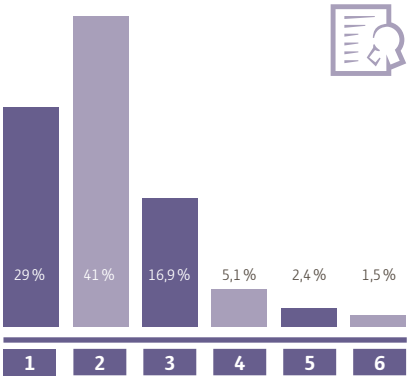
WIR BRAUCHEN AUSZEITEN

Zeit mit Freunden zu verbringen, steht mit Abstand an erster Stelle der Lieblingsaktivitäten. Gleichzeitig gibt es ein großes Bedürfnis nach Entspannung und Ruhe, resultierend aus dem im Kapitel „Kinderrechte in der Schule“ bereits benannten Zeitmangel. *„Es gibt während der Schulzeit nicht viel Freizeit, da wir immer ziemlich lange Schule haben und wenn ich zu Hause bin, muss ich mich gleich wieder für den nächsten Tag vorbereiten und Hausaufgaben machen.“* Neben dem Wunsch, mehr Zeit mit Freunden verbringen zu können, äußern die Kinder und Jugendlichen häufig den Wunsch nach einer Ruhezeit, *„mehr Zeit für mich“, „einfach mal abschalten können“*.

ZEIT FÜR KREATIVITÄT UND ENGAGEMENT

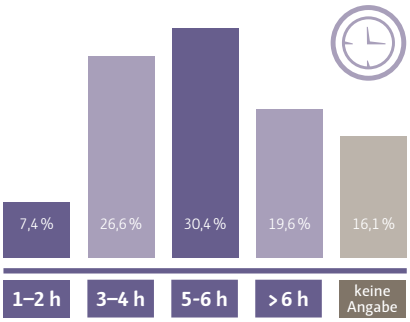
Kreative Tätigkeiten leiden, wenn die Freizeit nur noch der Erholung für den nächsten Schultag dienen kann: *„Reiten, fotografieren, lesen, kreativ sein und z. B. malen, filzen, nähen. Leider kommen diese Dinge während der Schulzeit zu kurz, weil ich dann immer nicht die Ruhe dazu finde, in den Ferien kommen dann immer die kreativen Schübe. Gitarre spielen, Pfadfinder, Theater spielen.“*

Freundschaften wollen gepflegt sein und auch freiwilliges Engagement braucht Zeit: *„Ich möchte mehr Zeit für Freunde haben sowie weniger Zeit fürs Lernen verbrauchen. Nach täglich 6 bis 10 Stunden nicht noch 3 Stunden Hausaufgaben erledigen, sondern mehr Zeit in soziale Arbeit investieren können.“*



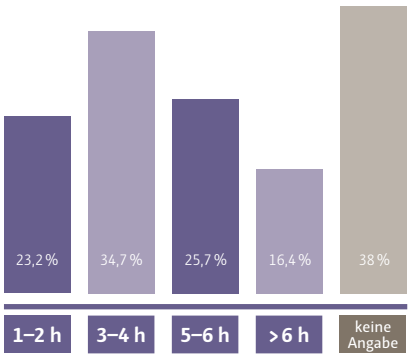
SCHULNOTE FREIZEIT

Welche Schulnote würdest du der Umsetzung der Kinderrechte in deiner Freizeit insgesamt geben?



TÄGLICHE FREIZEIT

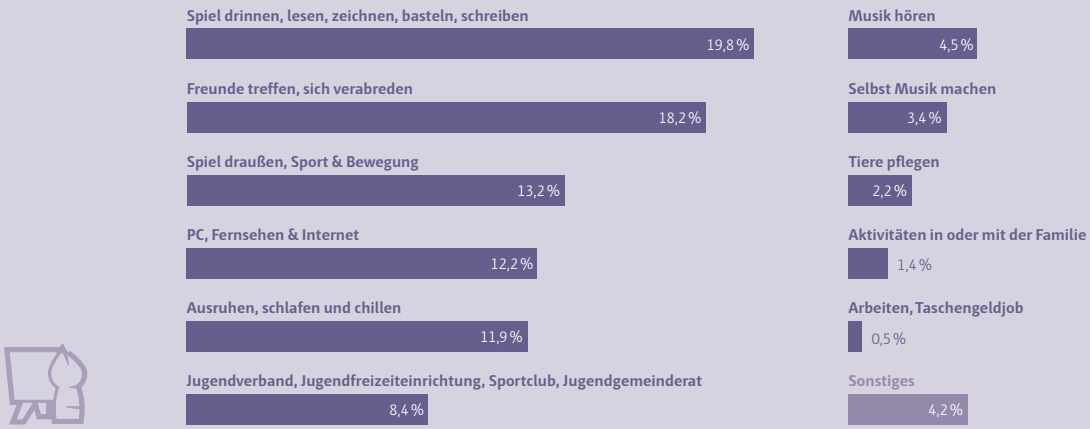
Wie viel Stunden Freizeit hast du täglich?



SELBSTBESTIMMTE FREIZEIT

Wie viel Stunden hast du täglich, über die du ganz allein bestimmen darfst?

Freizeitaktivitäten von Kindern und Jugendlichen



Die Forderung, freiwilliges Engagement nicht nur zu loben, sondern auch zu ermöglichen und seinen Bildungswert anzuerkennen, zieht sich durch viele Aussagen aus Kinderrechts- und Beteiligungsprojekten: „Ganztagsschulen behindern ehrenamtliche Tätigkeiten. Wir fordern, dass ehrenamtliche Arbeit unterstützt wird und Ehrenamt neben der Schule möglich ist."
(Jugendbeteiligungsprojekt zum Nationalen Aktionsplan (NAP) für ein kindergerechtes Deutschland 2005–2010)
„Jugendpartizipation muss als Lernort für Jugendliche anerkannt werden. Dies bezieht auch eine Anerkennung dieser Aktivitäten in Zeugnissen und ihre Förderung durch Schulen mit ein."
(Kinder- und Jugendreport zum NAP, BMFSFJ (Hrsg.), S. 17)

Und die Kinder und Jugendlichen der Ersten Nationalen Konferenz für die Rechte des Kindes möchten Engagement aktiv gefördert wissen: *„Wir würden soziales Verhalten belohnen und mehr Jugendgruppen gründen."*

KOSTENLOS UND FÜR ALLE ZUGÄNGLICH

Chancengerechtigkeit auch in der Freizeit: Diese Forderung findet sich in zahlreichen Positionspapieren und in den Fragebögen wieder. *„Sportvereine und Musikunterricht sind nicht für jeden bezahlbar."* Selbst reduzierte Beiträge in Vereinen und Musikschulen schließen viele Kinder und Jugendliche von der Teilhabe an diesen individuellen Entfaltungsmöglichkeiten aus. Ein Schwimmbadbesuch, Kino oder Museum sind für viele junge Menschen zum Luxus geworden.

Wichtig ist vielen außerdem eine Infrastruktur, die offene Sportangebote vorhält, die die jungen Menschen spontan nutzen können. *„Mehr Sportplätze zum Fußballspielen. Nicht so teure Vergnügen." „Jugendhäuser sollen auch am Wochenende geöffnet sein." „Ältere Kinder brauchen mehr Spielräume und alle mehr Parks."*

Und die Jugendlichen der Ersten Nationalen Konferenz für die Rechte des Kindes sind empört über ungleiche Maßstäbe der staatlichen Geldvergabe: *„Geld muss für Freizeiteinrichtungen für Kinder und Jugendliche da sein statt für Bankenrettung. Freizeiteinrichtungen, Sportvereine, Musikschulen müssen erhalten und mehr Jugendhäuser gebaut werden. Niedrige Eintrittspreise für Kulturveranstaltungen für Kinder und Jugendliche sind nötig."* Sie ergänzen als weiteren Aspekt der Chancengleichheit: *„Ferienaktivitäten sollen immer integrativ sein und Kinder und Jugendliche mit Behinderungen einbeziehen."*

FREIRÄUME

Der Kinder- und Jugendreport zum Nationalen Aktionsplan (NAP) „Für ein kindergerechtes Deutschland 2005–2010" fasst unter dem Begriff „Freiräume" weit mehr als Freizeitangebote. Die Jugendlichen, die den Report erstellt haben, messen diesem Punkt eine so große Bedeutung bei, dass sie ihn als weiteres Handlungsfeld benennen, zusätzlich zu den sechs von der damaligen Bundesregierung festgelegten Hauptthemen für ein kindergerechtes Deutschland: „Es geht darum, angemessene Angebote für Kinder und Jugendliche zu schaffen und ihre Bedürfnisse zu verwirklichen. Sie wünschen sich Orte und Räume, an denen sie sich wohlfühlen. Weiter muss (...) es Kindern zugestanden werden, einfach ‚einmal Kind' sein zu können." Dieser Satz gewinnt vor allem in der gegenwärtigen Bildungsdebatte an Bedeutung, in der die individuelle Förderung von Kindern häufig nur noch unter dem Aspekt der späteren gesellschaftlichen Verwertbarkeit geführt wird.

Demgegenüber wünschen sich die Jugendlichen, die den Kinder- und Jugendreport zum NAP verfassten, bei aller Fürsorglichkeit und Förderung die Schaffung von Rahmenbedingungen, die selbstorganisiertes Handeln ermöglichen. Dazu gehören kostenlose Nutzungsmöglichkeiten von Räumen in Schulen und Jugendhäusern für Jugendgruppen ebenso wie die Öffnung von Schulhöfen zur Nutzung am Nachmittag und die Schaffung legaler Graffitiflächen. Zudem wünschen sie sich Qualifizierungsangebote, damit Jugendliche soziale, Organisations- und Demokratiekompetenzen erlernen, um möglichst selbstbestimmt handeln zu können.

06

BEDINGUNGEN DES AUFWACHSENS & GESUNDHEIT

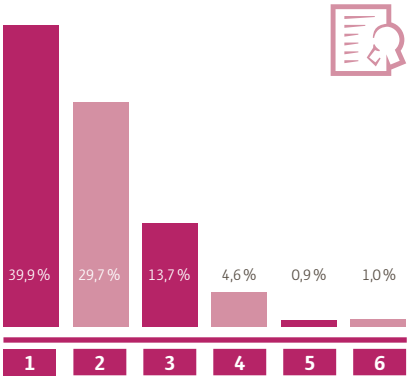
„Die psychische Belastung in der 10. Klasse ist sehr hoch, da der große Druck auf die Abschlussprüfungen groß ist. Dadurch wird der Alltag ziemlich stressig und man ist oft mit dem Druck überfordert. Gegen den Zigarettenrauch wird man nicht geschützt, da man immer passiv mitraucht.“

JUGENDLICHE AUS HESSEN, 16 JAHRE

GUTE BEDINGUNGEN – ABER NICHT FÜR ALLE

Kinder und Jugendliche haben das Recht, gesund aufzuwachsen und zu bekommen, was sie für eine gute Entwicklung brauchen. Dieses Recht beinhaltet ganz unterschiedliche Aspekte. Die Kinder und Jugendlichen verstehen darunter die Erfüllung ihrer Grundbedürfnisse wie gesunde Nahrung und Kleidung ebenso wie das Recht darauf, am gesellschaftlichen Leben gleichberechtigt teilzuhaben und zum Beispiel an einer Klassenfahrt teilzunehmen. Eine gesunde Umwelt, saubere Luft und ein erträgliches Maß an Verkehrslärm betrachten sie als wichtige Voraussetzungen. Und sie machen darauf aufmerksam, dass zu viel Druck und Zeitnot sie psychisch erheblich beeinträchtigen.

Insgesamt bewerten sie ihre Situation als sehr positiv, gleich nach der Note für die Umsetzung der Kinderrechte in ihre Familien folgt mit einer 1,9 eine gute bis sehr gute Bewertung für ihre Lebensbedingungen und Gesundheit. 40 % sehen ihre Rechte optimal umgesetzt, ein Drittel der Wortbeiträge bekräftigt dies: *„Ich bekomme jeden Tag gesundes Essen, jeden Tag wird zu Hause sauber gemacht, ich bekomme jeden Monat neue Klamotten, ausreichend Schlaf etc.“* Mehrfach erwähnen sie, dass ihre Eltern alles in ihrer Macht Stehende für sie tun, auch dann, wenn die finanziellen Mittel knapp sind.



SCHULNOTE LEBENSBEDINGUNGEN
Wie schätzt du die Umsetzung deines Rechts auf gute Lebensbedingungen und gesundes Aufwachsen insgesamt ein?

Dennoch zeigen Hunderte anderer Wortbeiträge, dass es z.T. ganz erheblichen Handlungsbedarf gibt. Die Münchner Kinderrechtewahl 2005 machte die Bedeutung des Rechts auf Gesundheit ebenfalls klar: 3.000 Kinder wählten es als ihr wichtigstes Recht auf Platz 1, dicht gefolgt vom Recht auf Spiel, Freizeit und Ruhe. *(Pressemitteilung der Münchner Kinderbeauftragten)*

PASSIVRAUCHEN SCHÄDIGT UNS

Ein Thema, das den jungen Menschen am Herzen liegt, ist die Belästigung und Gefährdung durch das Passivrauchen. *„Meine Eltern rauchen im Auto, wenn ich dabei bin.“ „Meine Mutti, mein Bruder und seine Freunde rauchen im ganzen Haus.“ „Wenn ich mit Mutti oder Papa ein Spiel spiele, rauchen sie auch dabei.“ „Dass ich sehr viel mit Rauchern in Kontakt komme, z. B. an Haltestellen, und dadurch den Rauch einatme und danach stinke.“ „Wie werde ich die Zigaretten meiner Eltern los?, frage ich mich.“*

Die Ideen für eine bessere Umsetzung ihres Rechts auf ein gesundes Aufwachsen, die sich in den Fragebögen finden, sind vielfältig. Mehrfach taucht die Forderung nach einem generellen Verbot auf, Zigaretten herzustellen, weil junge Menschen mitbekommen, dass Eltern und Jugendliche trotz Kenntnis über die gesundheitlichen Risiken es nicht schaffen, mit dem Rauchen aufzuhören. Der eine oder die andere Jugendliche möchte das Gegenteil und fordert wieder eine Raucherlaubnis ab 16 Jahren. Andere zeigen sich tolerant gegenüber rauchenden Mitmenschen und möchten lediglich vor unfreiwilligem Mitrauchen geschützt werden. *„Die Raucher sollten mehr darauf achten, dass sie an Stellen rauchen, wo nicht so viele Kinder langgehen.“*

„Meine Eltern rauchen. Ich wohne bei meiner Mutter, die raucht immer in der Küche. Manchmal schmecken die Lebensmittel nach Rauch.“

ZU VIEL STRESS MACHT KRANK

Jeder sechste Wortbeitrag in den Fragebögen benennt die Belastungen durch Druck und Stress, denen junge Menschen überwiegend durch die Schule, zum kleineren Teil auch durch die Übertragung von Stress und Zeitmangel der Eltern auf ihre Kinder, ausgesetzt sind. *„Die Schule setzt mich unter Druck und ich habe Angst, in die Schule zu gehen.“*

„Die Schule sollte nicht so lange am Tag sein, lieber wieder G9 einführen. G8 macht viel Stress und deswegen sind manche nicht mehr so gut in der Schule." *„Manchmal habe ich einfach zu wenig Zeit für alles in der Schule und alles zu Hause. Dann habe ich immer Angst, dass ich die Sachen nicht schaffe, die ich schaffen muss. Aber irgendwie kriege ich dann doch alles hin."* In diesem Zusammenhang weisen viele Beiträge auch auf die gesundheitlichen und sozialen Folgen hin. *„Dass in der Schule weniger Stress und Anforderungen gestellt werden. Ich hatte schon einen Kreislaufkollaps und ich habe mich immer noch nicht erholt."* *„Die psychische Belastung führt zu Gewalt, Streit, Stress."*

„Angst vor der Schule, Mobbing, dadurch Druck. Ich finde auch, dass es nicht viele Hilfen für Unterstützung gibt."

Auffallend häufig sprechen die Kinder und Jugendlichen hier nicht nur von Stress, sondern auch von Angst. *„Angst, Druck und Stress. Das habe ich ziemlich häufig. Die Lehrer und Eltern sollten mehr Rücksicht auf das Können der Kinder nehmen."*

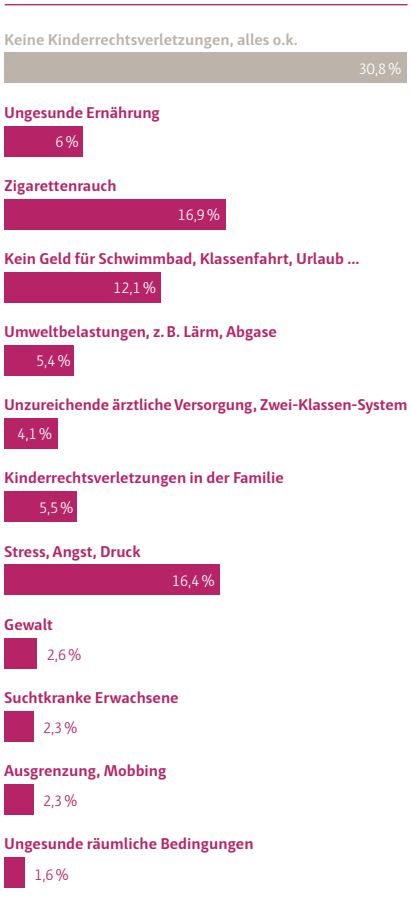
In der Schule wünschen sich viele eine bessere Abstimmung der Lehrkräfte untereinander: *„Lehrer achten nicht auf den Stundenplan und stimmen sich nicht ab. So kann es sein, dass wenn man bis 17:00 Uhr Schule hat noch Hausaufgaben hat 2 Stunden und keine Freizeit hat."* *„Der Druck in der Schule sollte weniger werden, es könnten sich z. B. die Lehrer untereinander absprechen, wann sie Schulaufgaben, Stegreifaufgaben … schreiben, damit nicht zu viele Dinge in der Woche sind."* Ganz schlimm wird es, wenn zum Leistungsdruck die Angst vor Mitschülern kommt: *„Schule setzt mich unter Druck, ich habe panische Angst vor Schlägereien in der Schule, Angst vor Mobbing."*

Angst vor der Zukunft benennen Kinder und Jugendliche vor allem in Hinblick auf ihre berufliche Laufbahn: Werde ich einen Ausbildungsplatz bekommen? Werde ich eine Arbeit finden? Und auch in diesem Punkt wünschen sie sich Unterstützung, z. B. in Form einer Berufsvorbereitung und der Möglichkeit, über ihre Befürchtungen sprechen zu können.

„Manchmal lassen die Eltern ihren Stress und Wut an mir aus." Wenn auch die Schule der größte Stressfaktor im Leben der jungen Menschen ist, so gibt es doch auch weitere. Vor allen Dingen bekommen sie häufig Druck, der auf ihren Eltern lastet, zu spüren. Sie klagen darüber, dass diese keine Zeit für sie haben: *„… dass meine Eltern nie was mit mir unternehmen"*, *„sie haben kaum Zeit und hören mir nicht zu"*, dass sie ihre eigenen Zukunftsängste auf sie übertragen und dass durch den Stress und die Zeitnot der Eltern, aber auch durch finanzielle Probleme die Familienatmosphäre leidet.

SCHAFFT GESUNDE SCHULEN!

Da die Kinder und Jugendlichen einen Großteil ihres Tages in der Schule verbringen, wird entsprechend häufig thematisiert, dass sie unter der Woche keine warmen Mahlzeiten einnehmen. In den Schulen, die über eine Mensa verfügen, werden häufig die Qualität und der Preis kritisiert. *„In der Schule gibt es kein warmes Essen, wenn man Nachmittagsunterricht hat."* *„Ganzer Schultag ohne warmes Essen, einzige Verpflegungsmöglichkeit sind Automat oder Supermarkt in der Nähe – Schokolade oder Kühlregal …"* *„Schlechtes bzw. ungesundes Essen der Schulküche; schlechte klimatische Bedingungen in der Schule: Zugluft, undichte Fenster, Schimmel, zu kalt."* Weitere gesundheitsbeeinträchtigende Faktoren im Zusammenhang mit der Schule sind der Bewegungsmangel, rückenunfreundliches Mobiliar, Mobbing und Gewalt (siehe Kapitel „Kinderrechte in Schule und Ausbildung").



RECHTEVERLETZUNGEN

Auf welche Weise wird dein Recht auf gute Lebensbedingungen und Gesundheit verletzt?

ARMUT GRENZT AUS UND BEEINTRÄCHTIGT UNSERE ENTWICKLUNG

„Wir sind reich und ich darf alles sagen." können die einen sich glücklich schätzen. Demgegenüber steht eine Reihe von Aussagen wie die folgenden: *„Wir haben nie genügend Geld für Schwimmbad und anderes. Kein Urlaub!" „Das Geld für Unternehmungen ist immer knapp. Man muss immer wieder durchrechnen, vor allem, wenn man Hartz-IV-Empfänger ist, so wie meine Mutter. Das Geld, was ich für meine Freizeit verdiene, wird von unserem Unterhalt von Hartz IV abgezogen."*

„Meine Mama bekommt zu wenig Geld, so können wir uns kaum neue Kleidung kaufen und ich muss mir ein Zimmer mit meiner Schwester teilen. Zu Hause bekomme ich nicht so oft warmes Essen."

In jedem achten Wortbeitrag weisen Kinder und Jugendliche darauf hin, dass ihre Rechte durch die finanzielle Situation eingeschränkt sind. 18 % der Vorschläge für eine Verbesserung der Kinderrechtssituation in diesem Bereich fordern finanzielle Unterstützung entweder als Transferleistung für die Familien oder durch kostenlose Angebote wie etwa ein kostenloses Mittagessen in der Schule, Hausaufgabenhilfe, Freizeitangebote, günstigeren Wohnraum für Familien mit Kindern oder auch Beratungsangebote. Dabei setzen sich auch viele Kinder und Jugendliche, denen es selbst gut geht, dafür ein, dass Geld und Teilhabechancen gerechter verteilt werden.

„Ich finde, dass Familien mit Kindern benachteiligt werden, vor allem bei der Wohnungssuche und der Suche nach Kindergartenplätzen." „Kinder, die nur noch einen Elternteil haben, sollten mehr unterstützt werden, da oft das nötige Kleingeld danach fehlt, weil nur noch ein Elternteil arbeitet." „Dass Vereine (Sportvereine) weniger kosten." „Man könnte mehr Geld für Klassenfahrten oder Ausflüge sponsern oder das alles billiger machen." „Mehr Geld für Erziehungsberechtigte zur Verfügung stellen (Hartz IV). Es ist kaum möglich, mit diesem Satz eine große Familie zu führen! Bitte tut etwas!"

EINE GESUNDE UMWELT JETZT UND IN DER ZUKUNFT

„Wir fordern die Großkonzerne auf, die Zerstörung und die Vernichtung von Tierarten und deren Lebensräumen zu stoppen." reklamieren junge Menschen des Jugendbeteiligungsprojekts zum Nationalen Aktionsplan für ein kindergerechtes Deutschland.

„Stoppen Sie den Klimawandel sofort, denn wir Kinder leben länger als die Erwachsenen!", empfehlen Jugendliche der Bundeskanzlerin über den Fragebogen. Und die Jugendlichen der Ersten Nationalen Konferenz für die Rechte des Kindes zeichnen ein düsteres Bild für die Zukunft, für den Fall, dass nicht schnell gehandelt wird: *„Man kann nicht mehr draußen spielen, denn die Umweltverschmutzung nimmt zu. Rohstoffe werden knapper und dadurch gibt es noch mehr Armut. Kinder und Jugendliche haben kaum mehr Bezug zur Natur, weil die immer mehr zurückgedrängt wird."*

Doch nicht nur für die Zukunft ist eine gesunde Umwelt wichtig. Schon jetzt klagen Kinder und Jugendliche über Beeinträchtigungen aufgrund von Verkehrslärm, Autoabgasen und Müll. *„Es gibt keinen Schutz vor Autoabgasen, weil ich an einer großen Straße wohne." „Wenn ich morgens zur Schule gehe, kann ich in meiner Straße nicht langgehen, wegen den Autoabgasen."* Sie wünschen sich autofreie Sonntage, erweiterte Umweltzonen, Solarautos, Nachtflugverbot, eine stärkere Nutzung öffentlicher Verkehrsmittel und den Verzicht auf Gentechnik in Lebensmitteln.

UNTERSTÜTZUNG IM KRANKHEITSFALL

Dass es in Deutschland eine gesetzliche Krankenversicherung gibt, sehen die Kinder und Jugendlichen positiv und fühlen sich im Allgemeinen gut versorgt. Kritik wird allerdings an einer unterschiedlichen Behandlung von privat und gesetzlich Versicherten geübt und an langen Wartezeiten beim Arzt und im Krankenhaus. Auch chronisch belastete Kinder und Jugendliche klagen über mangelnde Unterstützung.

„Kassenpatienten werden benachteiligt, z. B. wurde die Zahnspange nicht bezahlt."
„Mein Bruder hat eine Fructoseintoleranz und wir müssen viel Geld für seine Nahrung ausgeben. Warum ist gesund leben so teuer?"

Außerdem wünschen sie sich präventive Maßnahmen: *„Viele Eltern sind unzureichend im Bereich Ernährung gebildet. So ernähren sie dann auch ihre Kinder, die später die Konsequenzen tragen müssen."* *„Mehr Unterstützung für die Eltern, die Kinder gut und gesund großzuziehen."*

„Kinder und Jugendliche mit Behinderungen oder Krankheiten erhalten keinen Nachteilsausgleich in der Schule und haben damit schlechtere Chancen auf einen Ausbildungsplatz."

Aussage aus der Ersten Nationalen Konferenz für die Rechte des Kindes

Ein weiterer Punkt betrifft die Vereinbarkeit von Familie und Beruf im Falle des kranken Kindes: *„Mein Vater musste früher ganz viel arbeiten, damit wir Geld haben, und konnte es sich so auch nicht leisten, bei der Arbeit zu fehlen, nur wenn seine Tochter krank war. Also musste ich in den Kindergarten, Schule auch, wenn ich noch erkältet war. Das war sehr schlimm!"* Obwohl die Gesetzeslage in diesem Punkt bereits geregelt ist und Eltern ein entsprechendes Attest beim Arbeitgeber vorlegen können, lohnt es sich gegebenenfalls, einmal genauer hinzuschauen, ob Eltern diese Möglichkeit tatsächlich flächendeckend nutzen können.

07

WEITERE THEMEN

„Die Bundeskanzlerin sollte sich mit Kindern persönlich unterhalten. Sie sollte unangekündigt verkleidet in eine Schule gehen und einen Tag mal sehen, was so passiert. Mehr Kontakt zu sozialen Brennpunkten, um dort den Kindern zu helfen!“

JUGENDLICHE, 14 JAHRE

DIESE THEMEN BRENNEN UNS UNTER DEN NÄGELN

Die folgenden Themen wurden von jungen Menschen in den Arbeitstreffen, aber auch in den Fragebögen zusätzlich benannt und in Projekten vor Ort bearbeitet. Die Ergebnisse der Diskussionen in den bundesweiten Arbeitstreffen finden sich auf den folgenden Seiten.

GEMEINSAM AUFWACHSEN MIT UND OHNE BEHINDERUNG

„In meiner Grundschule war ich in einer Klasse mit Behinderten und war auch gut mit ihnen befreundet, aber es gibt so viele Leute, auch Kinder, die sich über Behinderte oder Menschen mit anderer Hautfarbe lustig gemacht haben!" In zahlreichen Zitaten innerhalb der Fragebögen findet sich die Aufforderung, Kindern und Jugendlichen mit einer Behinderung eine gleichberechtigte gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen. Schulen sollen rollstuhlgerecht sein, Menschen auf der Straße hilfsbereit und tolerant. Gerade, wenn die Behinderung nicht auf den ersten Blick sichtbar ist, fehlt jedoch häufig das Verständnis und Unterstützung bleibt aus, wissen Julian und Frederik vom Kindernetzwerk e.V. und ADHS Deutschland in den bundesweiten Arbeitstreffen aus eigener Erfahrung zu berichten. Dies bestätigen auch einige Aussagen von Kindern und Jugendlichen in den Fragebögen, die Unverständnis darüber äußern und es „ungerecht" finden, wenn beispielsweise Kinder mit einer Lese-Rechtschreib-Schwäche von der Beurteilung in Diktaten ausgenommen werden. Solche Beispiele zeigen, dass es noch Nachholbedarf an Aufklärung und der Einübung eines selbstverständlichen Miteinanders gibt. Wie lohnenswert dies wäre, zeigt die Recherche von Benedict. Er hat in seiner eigenen Schule, an der Kinder mit und ohne Behinderung gemeinsam lernen, Interviews geführt und junge Menschen nach ihren Erfahrungen befragt, die er in Berichten zusammengefasst hat. An dieser Stelle der beispielhafte Bericht über Marlene.

BEITRAG AUS DEN BUNDESWEITEN ARBEITSTREFFEN

Ein beispielhafter Bericht zum Thema „Behinderung & Schule"

Marlene ist Schülerin der 7. Klasse des kleinen privaten Lehrinstituts Derksen in München. Das klingt ganz normal, ist es aber nicht. Marlene ist seit ihrer Geburt 1996 durch medizinische Fehler schwerbehindert, sie hat eine dystone Athetose. Sie kann ganz viel nicht. Sie muss im Elektro-Rollstuhl fahren, sie ist motorisch sehr eingeschränkt, kann mit einem Joystick am Computer malen, sie kann nur mit einer Schulbegleiterin in die Schule kommen und dort mit ihr am Computer mit einem speziellen Programm arbeiten. Bis Marlene so weit war, musste sie sehr viele Therapien haben, musste sehr viel üben und ihre Eltern mussten mit ihr arbeiten. Marlene kann sprechen, manchmal deutlich und manchmal undeutlich. Marlene liest sehr viel, mit ihrem Bruder oder ihren Freundinnen aus der Schule spielt sie Schach, Karten- und Brettspiele und Computerspiele. Marlene ist sehr witzig und lacht viel. Genervt ist sie, weil sie ihre Hände nicht kontrollieren kann, die zappeln, und weil ihr nachts häufig das Bein so wehtut, dass sie davon aufwacht.

Marlene geht jetzt das dritte Jahr auf unser integrativ arbeitendes Gymnasium, im Gegensatz zu der vorher besuchten Körperbehindertenschule geht jetzt endlich alles nicht mehr so langsam. Ihr Ziel ist ganz klar, das Abitur zu machen. Unsere Schule ist eine kleine Schule. Jede Klasse hat ungefähr 22 Schüler, von denen bis zu fünf Kinder eine Behinderung haben können. In einer Klasse können also ein bis zwei Kinder mit einer Hörbehinderung sein, es sind aber auch Kinder mit Körperbehinderungen, mit ADHS, mit Stoffwechselerkrankungen, mit Autismus usw. in den Klassen.

Marlene findet hier besser, dass sie am normalen Leben teilnimmt und nicht mit anderen Behinderten ein von außen abgeschlossenes Leben führt. Bedauerlich bei uns findet sie, dass es keine automatisch sich öffnenden Türen gibt, die Toiletten nicht so groß sind und es keine Therapien im Haus gibt. Marlene fühlt sich bei uns in der Schule gut, sie fühlt sich in ihren Rechten von Lehrern und Schülern geachtet. Bei uns hat sie viel mehr Freundinnen als in ihrer vorherigen Schule. Besonders glücklich ist Marlene, wenn Kinder zu ihr nach Hause kommen zum Spielen. Sie findet ihre Mitschüler nett und hilfsbereit.

JUNGE FLÜCHTLINGE IN DEUTSCHLAND UND INTEGRATION JUNGER MENSCHEN MIT MIGRATIONSHINTERGRUND

„Stell dir vor, du wirst als Kind in Indien ausgesetzt und musst dort überleben." Mit dieser fiktiven Situation vergleichen Alan und Zinar von der Organisation „Jugendliche ohne Grenzen" die ganz reale Situation eines Jugendlichen, der als Baby mit seinen Eltern vor Krieg und Verfolgung nach Deutschland geflüchtet ist und als 16-Jähriger in sein ihm fremdes „Heimatland" abgeschoben wird. Diese Situation ist rechtlich möglich, weil junge Menschen in Asylverfahren mit 16 Jahren wie Erwachsene behandelt werden. Zinar und Alan, die in den bundesweiten Arbeitstreffen von ihrem Engagement berichten, wissen aus eigener Erfahrung, unter welchen Umständen ein Teil der Kinder und Jugendlichen in Deutschland lebt und auf welche Weise ihre Rechte verletzt werden.

„Ich habe viele Freunde, die waren sehr gut in der Schule und dann wurden sie abgeschoben. Du wartest jeden Tag darauf, abgeschoben zu werden. Es werden Menschen dadurch krank, Schüler können sich nicht auf die Schule konzentrieren. Ich selbst habe das erlebt." „Die Asylbewerberheime sind keine Jugendherbergen, Privatsphäre kann man sich da nicht vorstellen. Ihr müsst euch das mal vorstellen, viele Jahre mit vier Menschen in einem kleinen Zimmer zu leben. Dort kann man sich nicht als Kind fühlen. Dort ist man kein Kind. Du bekommst ein Essenspaket, da ist dann auch schon mal ein Schweinebraten drin, auch wenn du Moslem bist, oder weiche Bananen, entweder du isst es oder nicht."

„Es ist schwer, nicht die gleichen Rechte wie andere Kinder und Jugendliche zu haben, man fühlt sich ausgegrenzt vom Leben. Weiterführende Schulen sind nicht verpflichtet, geduldete Kinder aufzunehmen. Kein Betrieb stellt dich ein und investiert in eine Ausbildung für Jugendliche mit Duldung. Eine Freundin von mir hat seit 15 Jahren eine Duldung. Sie hat einen Ausbildungsplatz gefunden und kann ihre Ausbildung nicht beginnen, da sie Residenzpflicht hat und nicht einmal 20 Kilometer weiter wegfahren kann."

EMPFEHLUNGEN AUS DEN BUNDESWEITEN ARBEITSTREFFEN

Handlungsbedarf zum Thema „Migration und Integration"

- *Geduldeten Kindern und Jugendlichen den Besuch einer weiterführenden Schule, Ausbildung und Studium ermöglichen.*
- *Den Vorbehalt bei der Ratifizierung der Kinderrechtskonvention aufheben, um gleiche Behandlung zu garantieren.*
- *Alleinreisenden Jugendlichen eine besondere Behandlung zugutekommen lassen, da die Situation für diese besonders schwer ist. Zusätzliche pädagogische Behandlung und intensive Sprachkurse, um ein schnelles Einleben der Jugendlichen zu ermöglichen.*
- *Aufhebung der Residenzplicht, um eine Integration in die Gesellschaft zu ermöglichen.*
- *Bevölkerung über die rechtlichen Begrenzungen und Schwierigkeiten aufklären, um Vorurteile aus dem Weg zu räumen und Verständnis zu wecken. Ansatz in der Schule fassen. Da es sich um eine schwere Materie handelt, erst im WiPo-Unterricht anfangen.*
- *Willkürlichen Umgang der Sachbearbeiter mit den Betroffenen verhindern. Kontrollinstanzen einsetzen, um faire Behandlung der Migranten zu gewährleisten, z. B. das absichtliche Altern alleinreisender Jugendlicher, um sie nicht nach dem Jugendrecht behandeln zu müssen.*

In der Bremer Erklärung der „Jugendlichen ohne Grenzen" zur UN-Kinderrechtskonvention heißt es außerdem:
„(...) In der Realität leben geduldete Kinder von Asylbewerbern mit massiven Einschränkungen der Kinderrechte. Die Residenzpflicht bei Geduldeten besagt, dass das freie Bewegen außerhalb des Landkreises nicht möglich ist. Eine Ausreise aus dem Landkreis ist nur mit einer Genehmigung der Ausländerbehörde gestattet und mit hohen Kosten verbunden. De facto bedeutet dies, dass Jugendliche und Kinder nicht an Klassen-, Studien- und Vereinsfahrten außerhalb ihres Landkreises teilnehmen können und ihnen somit die Teilhabe am aktiven gesellschaftlichen Leben und die Chance auf Weiterbildung verwehrt wird. Wenn Kinder und Jugendliche auf Fahrten mitfahren dürfen, im Falle der Genehmigung der Ausreise aus dem Landkreis, so scheitert es dennoch oft am Geld. Asylbewerber bekommen 30 % weniger als den festgeschriebenen ALG-II-Regelsatz. (...)
Der 22-Jährige Khaled D. aus Berlin kam vor neun Jahren mit seiner Mutter und vier Geschwistern aus Syrien nach Deutschland. Bei der Ankunft wurde er auf ein höheres als sein tatsächliches Alter geschätzt, von seiner Mutter und den Geschwistern getrennt

und in ein anderes Asylbewerberheim gebracht. Nach der medizinischen Untersuchung, die eine Woche dauerte, wurde festgestellt, dass er wie angegeben 14 war und er durfte zu seiner Familie. (...)
Das Recht auf Schutz vor Gewalt wird bei Kindern und Jugendlichen, die in Krisen- und Kriegsgebiete, wie dem Irak, Kosovo, Afghanistan, Syrien, Libanon, Sri Lanka, Kongo und dem Sudan abgeschoben werden, verletzt. Die Roma-Jugendlichen, die in den Kosovo abgeschoben werden, kommen dort ins Nichts. Es gibt keine bewohnbaren Häuser, und die Bevölkerung diskriminiert Angehörige der Roma-Minderheit. Es gibt dort keine Arbeit, keine Ausbildung und kaum Schulen.

Dieser Bericht über die Umsetzung der Kinderrechte in der Bundesrepublik Deutschland aus Sicht von Jugendliche ohne Grenzen wird durch viele weitere persönliche Erfahrung und Berichte sowie Hilferufe und Appelle auf den Webseiten *www.jogspace.net* und *www.hier.geblieben.net* ergänzt."

Nicht nur Jugendliche mit ungesichertem Aufenthaltsstatus, auch andere junge Menschen mit Migrationshintergrund haben es häufig schwerer. In den Fragebögen finden sich zahlreiche Aussagen dazu: *„Ich finde, die Lehrer gucken gar nicht, wie ein Ausländerkind in der Schule ist. Sie geben ihnen sofort schlechte Noten, ohne ihnen zu helfen." „Kinder, die von anderen Ländern kommen, sollten mehr unterstützt werden." „Keine Benachteiligung gegen Ausländer." „Es muss dafür gesorgt werden, dass Kinder mit ausländischem Hintergrund besser in Deutschland integriert werden."*

Die Jugendfeuerwehr fängt mit der Integration im eigenen Verband an und stellt dies in der „Amberger Jugendkonvention" dar. Die jungen Menschen stellen fest, dass sich in ihrem Verband noch verhältnismäßig wenige Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund finden. Deshalb hat der Verband ein ganzes Programm aufgestellt, um aktiv um sie zu werben und so einen Beitrag für ihre Integration zu leisten.

GENITALBESCHNEIDUNG BEI MÄDCHEN IN DEUTSCHLAND

Johanna hat sich ausführlich mit dem Thema Genitalbeschneidung auseinandergesetzt: *„Weibliche Genitalbeschneidung wird als Problem der Länder des Südens betrachtet. Aber durch Migration gelangte Genitalbeschneidung nach Europa. Auch nach Deutschland. In Deutschland leben ca. 30.000 Migrantinnen, die von Genitalbeschneidung betroffen sind. Meistens wird dieses Ritual in den Heimatländern der Mädchen durchgeführt, aber es sind auch Mädchen in Deutschland beschnitten worden. Es ist kaum zu glauben, aber es gibt auch Ärzte, die weibliche Genitalbeschneidung anbieten. In Deutschland ist weibliche Genitalbeschneidung zwar rechtswidrig, aber nicht eindeutig verboten."* Die jungen Menschen der bundesweiten Arbeitstreffen sind schockiert, viele haben zum ersten Mal von diesem Thema gehört.

BEITRAG AUS DEN BUNDESWEITEN ARBEITSTREFFEN

Empfehlungen zum Thema „Genitalbeschneidung"

1. Aufklärung der Bevölkerung
2. Verpflichtende Unterrichtseinheiten an allen Schulen
3. Eindeutiges Gesetz, das Genitalbeschneidung bei Mädchen verbietet
4. Bezahlung der Operation von beschnittenen Frauen von den Krankenkassen
5. Genitalbeschneidung bei Mädchen muss Teil der pädagogischen, medizinischen und juristischen Ausbildung werden, um betroffenen Frauen zu helfen.
6. Allgemeine Meldepflicht, wenn jemand bemerkt, dass Mädchen oder Frauen von Genitalbeschneidung betroffen/bedroht sind.
7. Untersuchung der Genitalien bei allen Vorsorgeuntersuchungen. *(Diese Forderung ist umstritten. Einige Jugendliche sehen darin einen zu starken Eingriff in die Intimsphäre auch nicht betroffener Mädchen. Andere befürchten, dass die Mädchen in diesem Fall ganz von Ärzten ferngehalten werden.)*
8. Eine drohende Genitalbeschneidung in einem anderen Land sollte in Deutschland als Asylgrund gelten.

BILDUNG VON ECHTEN GEMEINSCHAFTEN – BETEILIGUNG ALLER IN EINER GEMEINSCHAFT

Das Thema Mitbestimmung zieht sich als Querschnittsthema durch alle Lebensbereiche. In allen Lebensbereichen, die in den Fragebögen angesprochen werden, spielt der Wunsch nach Mitbestimmung eine große Rolle. Ildiko und Finn von den bundesweiten Arbeitstreffen haben bei ihrer Umfrage unter 173 Kindern und Jugendlichen herausgefunden, dass die Möglichkeiten der Beteiligung Kindern und Jugendlichen oft nicht bekannt sind.

„Um mitbestimmen zu können, müssten Jugendliche und Kinder erst einmal richtig ernst genommen werden."

„Ursachen dafür sind vor allem in den oft sehr hohen Anforderungen an die partizipierenden Kinder und Jugendlichen sowie den sehr bürokratischen Möglichkeiten der Beteiligung zu sehen. Viele Kinder und Jugendliche sind bereits aktiv und engagiert gewesen, bevor sie sich entschlossen haben, an einem Kinder- und Jugendparlament teilzunehmen. Außerdem besteht bei dem Modell der Kinder- und Jugendparlamente, -räte und Ähnlichem oft die Gefahr, dass die Kinder und Jugendlichen Forderungen an die Kommunalpolitik stellen, die nicht erfüllt werden oder nur von einer höheren Ebene erfüllt werden könnten. Abschreckend wirkt auch das weit verbreitete ‚Politiker-Sprech', mit dem Politiker und Politikerinnen oft geschickt den Fragen der Kinder und Jugendlichen ausweichen." *(aus dem Projektbericht)*

Die Jugendlichen der bundesweiten Arbeitstreffen diskutierten das Thema. Einige von ihnen sind in Jugendparlamenten aktiv und halten sie in Verbindung mit anderen Formen der Beteiligung für einen guten Ansatzpunkt: *„Es werden Kinder und Jugendliche in Deutschland beteiligt. Es gibt Jugendparlamente, Beteiligungsmöglichkeiten können aufgebaut werden."* Geld ist eine Voraussetzung, um Dinge in der Stadt oder dem Dorf zu verändern. Die finanziellen Möglichkeiten sind häufig unzureichend: *„Kinder und Jugendliche sollen Geld in die Hand bekommen, um Projekte umzusetzen."*

Jugendparlamente sind auf Erwachsene angewiesen, die sie begleiten und Handlungsspielräume eröffnen: *„Zum Glück gibt es Menschen, die unser Kinder- und Jugendparlament unterstützen"*, denn: *„Als junger Mensch ist es schwer sich gegenüber Erwachsenen durchzusetzen."*

Damit einher geht die Gratwanderung zwischen Unterstützung und Bevormundung, wenn Erwachsene ihre Vorstellungen von Beteiligung umsetzen: *„Beteiligungsstrukturen werden von Erwachsenen gemacht. Kinder und Jugendliche sind oft nicht interessiert an den Formen der Beteiligung, die Erwachsene anbieten."* Wenn Erwachsenenformen dominieren, werden viele junge Menschen nicht angesprochen oder ausgeschlossen: *„Kinder- und Jugendbeteiligung ist elitär." „Bei unseren Beteiligungsprojekten sind fast nur Gymnasiasten. Hauptschüler nehmen daran nicht teil." „In unserem Jugendparlament ist ein einziger Hauptschüler."* Die Forderung der jungen Menschen lautet daher: *„Alle Jugendlichen aller Schulformen müssen beteiligt sein."*

„Bildung von echten Gemeinschaften – Beteiligung aller in einer Gemeinschaft." Das Arbeitstreffen war für die Jugendlichen eine solche Gemeinschaft. Aus allen Teilen Deutschlands, mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen und aus grundverschiedenen sozialen und Bildungsschichten sind sie sich hier begegnet – und haben voneinander gelernt. Damit diese Art des respektvollen Austauschs auch im Alltag Einzug halten kann, wünschen sie sich: *„Schulen müssen zusammengelegt sein, dann entsteht Gemeinschaft. Einige Fächer können zusammen unterrichtet werden."*

BEITRAG AUS DEN BUNDESWEITEN ARBEITSTREFFEN

Fotostory zum Thema „Jugendparlament“

Mit dieser Fotostory möchten die Teilnehmer deutlich machen, wie sie sich ein ernst zu nehmendes Jugendparlament vorstellen: ausgestattet mit Entscheidungsmacht und Finanzmitteln – damit es wirklich etwas bewegen kann.

Navid, Tobi und Ben sind richtige Fußballnarren, jeden Tag nach der Schule treffen sie sich, um gemeinsam Fußball zu spielen.

Da bei ihnen kein Fußballplatz in der Nähe ist, spielen die drei auf einem alten verlassenen Hof.

Mit der alten Nachbarin Frau Schulze, gibt es auch öfter Stress, immer wenn der Ball aus Versehen über die Mauer auf ihren Hof fliegt, müssen die Jungs sich eine Standpauke allerfeinster Sorte anhören.

So kann das nicht weitergehen, das wissen Tobi, Navid und Ben schon lange, doch die rettende Idee kommt ihnen erst, als sie die letzte Standpauke verdauen. Das Kinder- und Jugendparlament! Kinder- und Jugendparlamente sind die Interessenvertretung für Kinder und Jugendliche, haben Kontakte zu den Lokalpolitikern und haben ein Budget, mit dem sie Projekte für Kinder und Jugendliche umsetzen können.

Das Projekt Bolzer wird kurzerhand dem Kinder- und Jugendparlament vorgestellt.

Das JuPa diskutiert lang und ausführlich. „Haben wir überhaupt das Geld, um einen Bolzer zu bauen?!“ „Brauchen wir noch einen Fußballplatz in unserer Stadt?!“

Die Entscheidung ist getroffen, es wird ein neuer Bolzplatz gebaut werden.

Der neue Bolzplatz ist da! Als Erstes spielen natürlich Ben, Navid und Tobi zusammen mit den Jugendlichen vom Kinder- und Jugendparlament.

KIND- UND JUGENDGERECHTE INFORMATIONEN ÜBER KINDERRECHTE

So wie viele junge Menschen ihre Möglichkeiten der Partizipation nicht kennen, sind viele auch nicht über die Kinderrechte informiert. Dies fiel Yngve, Carla und Frederik bei ihrer Umfrage unter 480 Grundschulkindern in Bayern und Niedersachsen auf. Andere junge Menschen der bundesweiten Arbeitstreffen hatten ähnliche Erfahrungen gemacht. Sie schlagen folgende Maßnahmen vor:

BEITRAG AUS DEN BUNDESWEITEN ARBEITSTREFFEN

Empfehlungen zum Thema „Informationen über Kinderrechte"

- *Damit Kinder die Kinderrechte kennenlernen, müssten Kinderrechte verbindlich in Lehrplänen als thematischer Schwerpunkt verankert werden. Kinderrechte sollten schon ab der 1. Klasse thematisiert werden und immer wieder in folgenden Klassen aufgegriffen werden, z. B. in der 4., 8. und 10. Klasse. Dabei sollte auf dem, was schon behandelt wurde, aufgebaut und dieses entsprechend vertieft werden.*
- *Jedes Jahr könnte zu dem Thema klassenübergreifend ein Projekttag durchgeführt werden.*
- *Wichtig ist, dass Kinderrechte kind- und jugendgerecht vermittelt werden, das heißt, anhand von Beispielen, die das Leben der Kinder berühren. Es sollte anschaulich mittels Bildern und spielerisch vermittelt werden, möglichst in einer offenen Form z. B. Projektlernen, wo es keine Noten gibt – so dass man sich offener und kritischer äußern kann.*
- *Eine weitere Idee wäre auch eine Kinderrechte-AG an Schulen, die von Schülerinnen initiiert und von Lehrern begleitet werden. Es wäre auch gut, wenn eine Lehrkraft Ansprechpartnerin für das Thema wäre.*
- *Jugendliche könnten für jüngere Kinder Unterricht zu Kinderrechten geben.*
- *Wichtig dabei ist, dass Kinder nicht nur über ihre Rechte aufgeklärt werden, sondern man muss ihnen zeigen, wie sie sich helfen können, wenn ihre Rechte verletzt werden (sie müssen wissen, an wen sie sich in der Schule, an ihrem Ort, an welche konkreten Organisationen wenden können, z. B. Nummer gegen Kummer). Im Lernen über Kinderrechte soll auch deutlich werden, dass auch in Deutschland „nicht alles stimmig ist" und die Kinderrechte nicht nur in anderen Ländern verletzt werden, sondern es auch hier Probleme mit der Umsetzung gibt.*
- *Insgesamt ist es wichtig, Kinder zu stärken, damit sie sich trauen, von ihren Schwierigkeiten z. B. zu Hause zu sprechen. Dafür braucht es eine vertrauensvolle Atmosphäre in der Schule, Zeit und Raum, um miteinander zu sprechen.*
- *Für den Unterricht über Kinderrechte bedarf es Fortbildungsangebote für Lehrerinnen, die Verbreitung von Informationen an Lehrer über kind- und jugendgerechtes Material zu dem Thema und mehr Schulbücher, Arbeitshefte etc., in denen das Thema behandelt wird.*

08

KINDERRECHTS-POLITISCHE FORDERUNGEN

AUS VERGANGENHEIT UND GEGENWART

„Wir haben das Recht darauf, unsere eigene Meinung zu vertreten, und wollen die Meinung der anderen akzeptieren. Dazu werden wir ermutigt und man hört uns zu.“

JUNGE MENSCHEN DES KINDERZENTRUMS ST. VINCENT

EINE AUSWAHL AUS FÜNF JAHREN

Integriert in die einzelnen Kapitel finden sich in diesem Report Ergebnisse folgender Kinderrechtsprojekte der vergangenen fünf Jahre:

- *Kinder- und Jugendreport zum Nationalen Aktionsplan für ein kindergerechtes Deutschland 2005–2010 (NAP), herausgegeben 2006 vom Bundesministerium für Frauen, Senioren, Familie und Jugend*
- *Kinder- und Jugendbeteiligungsprojekt des Deutschen Bundesjugendringes zum NAP*
- *Erste Nationale Konferenz für die Rechte des Kindes der National Coalition für die Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention in Deutschland*
- *Kinderrechtewahlen München der Kinderbeauftragten*
- *Kinderrechtewahlen Berlin, Marzahn-Hellersdorf des Kinder- und Jugendbüros*
- *Kinderrechtecamp „Hand in Hand für Kinderrechte" der Sozialistischen Jugend Deutschlands – Die Falken*
- *Amberger Jugendkonvention der Deutschen Jugendfeuerwehr*
- *Aktivierende Befragung von Kindern in Berlin-Mitte (Wedding), Arbeit, Bildung, Forschung e.V.*
- *Erklärung des Schülerinnenbündnisses „Bildungsstreik"*
- *Befragung junger Menschen im Rahmen des AFET-Dialogs – Gelingende Beteiligung im Heimalltag, Sozialpädagogisches Institut im SOS Kinderdorf und Institut für Praxisforschung und Projektberatung München*
- *Bremer Erklärung der „Jugendlichen ohne Grenzen" zur Kinderrechtskonvention*
- *Manifest der Jugendbotschafter von „Young Cities Now – Jugend.Stadt.Labor" des Vereins JAS – Jugend-Architektur-Stadt e.V.*

Diese Auswahl stellt nur einen kleinen Ausschnitt aus den Kinderrechtsprojekten der vergangenen Jahre dar. Sie soll deutlich machen, dass es zum einen fast deckungsgleiche Aussagen zu bestimmten Kernthemen gibt und dass zum anderen die Vielschichtigkeit der Lebenslagen junger Menschen einen differenzierten Blick auf die Umsetzung der Kinderrechtskonvention in Deutschland erfordert.

„Jeder Bürgermeister sollte am Weltkindertag die Kinderrechte öffentlich vorlesen."

Forderung aus der Ersten Nationalen Konferenz für die Rechte des Kindes

KINDER HABEN RECHTE, KINDER HABEN EINE MEINUNG, KINDER HABEN VIELE FORDERUNGEN

Jugendbeteiligungsprojekt des Deutschen Bundesjugendringes zum Nationalen Aktionsplan für ein kindergerechtes Deutschland 2005–2010

Jasmin-Marei Christen, Projektleiterin

Im Rahmen des Projekts zur Beteiligung von Kindern und Jugendlichen am Prozess des „Nationalen Aktionsplans (NAP) zur Umsetzung der Kinderrechte in Deutschland 2005–2010" beschäftigten sich junge Menschen in über 100 Projekten mit dem Thema Kinderrechte. Durch das beim Deutschen Bundesjugendring (DBJR) angesiedelte Projekt wurden große und kleine Aktionen der Jugendgruppen, -organisationen und -verbände zu den sechs Themenbereichen des NAP dokumentiert. (...)

Neben diesen Projekten organisierte der DBJR 2009/2010 im Rahmen des Beteiligungsprojektes auch die aktive Teilnahme von Jugendlichen an den sechs Themenveranstaltungen des Bundesministeriums zum Abschluss des Nationalen Aktionsplans. Auf den Veranstaltungen zu sechs Themenbereichen des NAP traten die Jugendlichen als Experten und Expertinnen auf, die zu den jeweiligen Fragestellungen umfassende Analysen

und Handlungsempfehlungen auf kreative Weise vortrugen und im Gespräch mit den erwachsenen Teilnehmerinnen und Teilnehmern wiederholt bewiesen, dass sie kompetente Diskussionspartner sind.

Den Kindern und Jugendlichen sind die Kinderrechte wichtig, weil diese ihrer Meinung nach viel bewirken können. Dabei ist ihnen bewusst, dass die UN-Kinderrechtskonvention häufig nicht genügend umgesetzt wird. Sie fordern den Schutz der Umwelt international ebenso wie vor Ort. In der Schule wollen sie Nachhaltigkeit als Querschnittsaufgabe sowie mehr Zeit für Teamwork und soziales Miteinander. Ihnen sind eine individuelle Lernförderung und ein gutes Arbeitsklima ebenso wichtig wie Zeit für Pausen und Freizeit. Kinder und Jugendliche wollen lernen – aber sie wollen individuell lernen und gefördert werden.

Mehr Zeit fordern die Kinder und Jugendlichen auch für die Familie; dazu ist ihrer Meinung nach eine bessere Arbeitszeitregelung notwendig. Die Handlungsempfehlungen erstrecken sich über eine weite Palette: von der Integration von Jugendlichen mit Migrationshintergrund bis zu besseren Bedingungen für ehrenamtliche Tätigkeiten. Vorurteilen und Gewalt unter Jugendlichen sollten durch mehr Kinder- und Jugendtagesstätten und Ganztagsangebote entgegengewirkt werden.

Deutlich wird dabei das politische Interesse vieler Kinder und Jugendlicher. So wird die Senkung des Wahlalters ebenso gefordert wie mehr konkrete Aufmerksamkeit für Jugendliche vonseiten der Politikerinnen und Politiker und mehr Chancengleichheit in den Schulen. Der offene Zugang zu Computern und Internet gilt als unabdingbar. Die jungen Menschen wollen mitentscheiden und fordern ein Wahlrecht für alle sowie Freiräume und selbstbestimmte Freizeitmöglichkeiten. Sie wünschen sich eine Sicherung der Grundbedürfnisse für alle Menschen und dass man sich gutes und gesundes Essen leisten kann. Auch mehr Grünflächen statt Straßen und kostenlose öffentliche Verkehrsmittel werden wiederholt als notwendige Veränderungen benannt.

Besonders häufig beklagen die Projektteilnehmerinnen und -teilnehmer, dass die verantwortlichen Erwachsenen nur reden, statt zu handeln. Davon ließen sie sich jedoch nicht entmutigen, sondern planten, ihren Forderungen weiterhin Gehör zu verschaffen. Das NAP-Projekt beim Deutschen Bundesjugendring endet Mitte 2010; die Kinder und Jugendlichen werden sich weiterhin für ihre Interessen einsetzen – als Expertinnen und Experten für ihre Lebensbereiche.

DIE 10 WICHTIGSTEN KINDERRECHTE

Die Kinderrechtskonvention hat insgesamt 54 Artikel. Alle Artikel der Kinderrechtskonvention einfach erklärt finden Sie auch unter *www.kindersache.de.*
Die 10 wichtigsten Rechte lauten:

1. *Kinder und Jugendliche haben das Recht auf gleiche Chancen und Behandlung.*
2. *Kinder und Jugendliche haben das Recht, gesund aufzuwachsen und alles zu bekommen, was sie für eine gute Entwicklung brauchen.*
3. *Kinder und Jugendliche haben das Recht, zur Schule zu gehen und das zu lernen, was sie zum Leben brauchen.*
4. *Kinder und Jugendliche haben das Recht auf Erholung, Freizeit und Ruhe.*
5. *Kinder und Jugendliche haben das Recht auf beide Eltern und ein sicheres Zuhause.*
6. *Kinder und Jugendliche haben das Recht auf eine Privatsphäre und Respekt.*
7. *Kinder und Jugendliche haben das Recht, ohne Gewalt aufzuwachsen.*
8. *Kinder und Jugendliche mit Behinderungen haben das Recht, gut betreut und gefördert zu werden.*
9. *Kinder und Jugendliche, die vor Krieg und Gewalt in anderen Ländern fliehen müssen, haben das Recht auf ganz besonderen Schutz.*
10. *Kinder und Jugendliche haben das Recht, ihre Meinung zu sagen und gehört zu werden. Sie haben ein Recht darauf, dass ihre Meinung berücksichtigt wird.*

Gefördert vom

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

IMPRESSUM

Erster Kinder- und Jugendreport zur UN-Berichterstattung über die Umsetzung der UN-Kinderrechtskonvention in Deutschland
Ein Zeugnis für die Kinderrechte in Deutschland 2010

Herausgeber:
Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ
Mühlendamm 3, 10178 Berlin
Telefon: +49 (0) 30 4 00 40 -200, Fax: +49 (0) 30 4 00 40 -232
E-Mail: agj@agj.de, Internet: www.agj.de, www.kinder-jugendreport.de

V.i.S.d.P.: Peter Klausch
Text und Redaktion: Rebekka Bendig
Der Kinder- und Jugendreport beruht auf Aussagen tausender junger Menschen aus dem ganzen Bundesgebiet und Dokumentationen zahlreicher Kinderrechtsprojekte.

Bildnachweis: Halim Aslan (S. 30), Rebekka Bendig (S. 17, 26, 39), Tobias Braun (S. 56), Frank Buschner (S. 11, 18, 21, 39, 53, 55), Fotolia (Birgit Reitz-Hofmann/ S. 49, Roman Milert/S. 52), iStockphoto (Daniel Laflor, Lise Gagne/Titel, Joseph C. Justice Jr. /S. 50, Andrew Rich/S. 58), photocase.com (misterQM/S. 6, Sauromalus/S. 22, pip/S. 29, seraph/S. 48), Roman Riedt (S. 24), Shutterstock (Ersler Dmitry/S. 12, Cheryl Casey/S. 17, BlueOrange Studio/S. 19, forestpath/S. 28, silver-john/S. 31, AVAVA/S. 32, Lisa F. Young/S. 34, kristian sekulic/S. 40, Gravicapa/S. 44, Heidi Brand/S. 48, zudy-box/Icons), Dominik Zschäbitz (S. 20)
Gestaltung: Bettina Schmiedel, mondsilber.de
Druck: Gläser Druck, Berlin

Berlin im Mai 2010

Anmerkungen zum Verständnis der Schreibweisen:
Die Verfasserin bemüht sich um eine geschlechtergerechte Sprache bei gleichzeitiger Lesbarkeit des Reports. Deshalb wurde die amerikanische Schreibweise gewählt, bei der männliche und weibliche Formen sich abwechseln.
Die Originalzitate der Kinder und Jugendlichen wurden nicht verändert. Um das Verständnis an der einen oder anderen Stelle zu verbessern, wurden [in Klammern] Anmerkungen der Verfasserin eingefügt.

Arbeitsgemeinschaft für Kinder- und Jugendhilfe – AGJ
Mühlendamm 3, 10178 Berlin
Tel: +49 (0) 30 4 00 40 -200, Fax: +49 (0) 30 4 00 40 -232
E-Mail: agj@agj.de, Internet: www.agj.de, www.kinder-jugendreport.de